

Ancilla Iuris

Special Issue:
Legal Scholarly Responses in Comparison

Prof. Dr. Ronen Reichman
Dr. Britta Müller-Schauenburg (Guest Editors)

*Form und Funktion rabbinischer Responsen –
eine rechtsvergleichende Perspektive*
*Form and Function of Rabbinic Responsa –
Comparative Law Perspectives*

Vladislav Zeev Slepoy*
Translated by Jacob Watson

I. EINLEITUNG

Eine strukturierte Darstellung der rabbinischen Responnenliteratur unter einem vergleichenden Aspekt ist ein aus mehreren Gründen schwieriges Unterfangen. Zum einen liegt es in dem Umfang dieser Literatur, die das jüdische Schaffen seit – je nach Definition – 1000 bis 1500 Jahren begleitet;¹ die Menge der Responnen wird auf mehrere Tausend gedruckte Bände geschätzt (Shmuel Glick geht in seiner neuesten Bibliographie von weit über 4000 Responnenansammlungen aus), wobei jedes Jahr einige neue dazukommen. Die Anzahl *einzelner* Responnen ist mit Sicherheit auf mehrere Hunderttausend zu schätzen, wobei wiederum nur gedruckte Responnen gezählt werden und die unüberschaubare Menge der heute im Internet gegebenen „Antworten“ nicht mitgezählt werden kann.² Diese gewaltige Anzahl von Werken, die, je nach unterschiedlichen Kriterien,³ zu der Responnenliteratur gezählt werden können, führt zwangsläufig dazu, dass bei der Beschreibung dieser Gattung beinahe jede beliebige Aussage sowie ihr Gegenteil gemacht werden können, ohne dass man Gefahr laufen würde, diese nicht durch einschlägige Belege aus dem Ozean dieser Literatur untermauern zu können.

Ein allgemeines Gespräch über Responnen als eine eigenständige *Gattung* rabbinischer Literatur wird umso schwieriger, wenn man die Anzahl der Perspektiven bedenkt, aus denen über diese gesprochen werden kann. Denn seit dem Aufblühen der Wissenschaft des Judentums werden die Responnen als Quellen für historische, soziologische, philologische – ja naturwissenschaftliche und mathematische –, aber auch rechtstheoretische Studien verwendet; doch ihre Grundbedeutung und -bestimmung war und bleibt die halachische. Diese Diskrepanz zwischen der „nach Innen“ gerichteten Bestimmung und der „nach Außen“ gerichteten Verwendung führt dazu, dass es keine klaren Kriterien gibt, nach denen die Zugehörigkeit eines bestimmten Textes zu der Gattung der Responnenliteratur bestimmt werden kann. Das Fehlen einer solchen allgemeingültigen Definition verwischt

I. INTRODUCTION

A structured presentation of the rabbinic response literature from a comparative law perspective is difficult for several reasons. One issue is the extent of this literature, which has accompanied the Jewish oeuvre for – depending on how defined – 1000 to 1500 years¹; the number of responsa is estimated to fill several thousand volumes (Shmuel Glick/ supposes in his newest bibliography that there exist far more than 4000 collections of responsa), with new additions each year. The number of *individual* responsa surely lies somewhere in the several hundred thousand, and that's counting only the printed responsa, not the vast amounts of answers to halakhic questions offered online today by many Rabbis.² This tremendous number of works that, depending on the criteria,³ can be counted among the response literature necessarily leads to a point where almost any statement could be found alongside its opposite in descriptions of this genre; and there would be no risk of not finding a reference in this ocean of literature to substantiate both.

An ordinary conversation about responsa as an *independent genre* of rabbinic literature is made all the more difficult when one considers the number of perspectives from which the responsa can be discussed. Since the blossoming of Judaic scholarship, responsa have served as sources for historical, sociological, philological – indeed scientific and mathematical – as well as legal theoretical studies; but their fundamental importance and determination was and remains halakhic. This discrepancy between “inward” directed determinacy and “outward” directed applications leads to the fact that there are no clear criteria for judging whether a specific text belongs to the genre of response literature or not. The absence of any such universal definition ultimately ends up blurring the subject matter being presented and makes overarching statements either too general or inapplicable.

* Dr. Vladislav Zeev Slepoy promovierte 2016 an der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg zum Thema „Halachische Literatur in Ashkenas in den Jahren 1350–1500“ und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin.

1 Obwohl sich bereits im Talmud Hinweise auf einen rabbinischen Briefwechsel finden, wird die Entstehung der Responnenliteratur als eines historisch-literarischen Phänomens in die gaonäische Epoche (Babylonien, 7–11. Jh.) datiert (vgl. *Israel M. Ta-Shma*, Response, in: *Encyclopaedia Judaica* XVII, S. 229).

2 *Shmuel Glick*, *Kuntress ha-teshuvot he-hadash*. A bibliographic thesaurus of response literature published from ca. 1470–2000, 4 Bde. Ramat Gan 2006–2009 [Hebr.]. *Menachem Elon*, (Jewish Law: History, Sources, Principles (transl. from the Hebrew by B. Auerbach and M. J. Sykes), 4 Bde., Philadelphia 1994, hier Bd. III, S. 1462 geht von über 300'000 einzelnen Responnen aus.

3 Mehr dazu siehe unten.

* Dr. Vladislav Zeev Slepoy graduated from the Hochschule für jüdische Studien Heidelberg with a doctorate researching “Halachic Literature in Ashkenaz during the years 1350 to 1500”. He is currently a research associate at TU Berlin.

1 Although the Talmud already does contain hints at rabbinical correspondence, the emergence of response literature as a historical literary phenomenon is dated back to the Gaonic Period (Babylonia, 7th–11th century) (see *Israel M. Ta-Shma*, Response, in: *Encyclopaedia Judaica* XVII, S. 229).

2 *Shmuel Glick*, *Kuntress ha-teshuvot he-hadash*. A bibliographic thesaurus of response literature published from ca. 1470–2000, 4 vols. (2006–2009) [Hebr.]. *Menachem Elon*, (Jewish Law: History, Sources, Principles (transl. from the Hebrew by B. Auerbach and M. J. Sykes), 4 vols. (1994), here vol. III, p. 1462 assumes over 300,000 individual responsa.

3 More on this see below.

letztendlich den Gegenstand der Darstellung und macht übergreifende Aussagen entweder zu allgemein oder nicht zutreffend.

Jedoch verlangt der vergleichende Aspekt, unter welchem die Gattung der Responen hier dargestellt werden soll, genau nach solchen verallgemeinernden Aussagen. Es soll daher versucht werden, in der Menge der rabbinischen Literatur gewisse Erscheinungen zu finden, die gewissermaßen als invariant für die gesamte Gattung betrachtet werden können. Zu den oben aufgezählten Verwendungsaspekten der Responen soll also eine neue Betrachtungsweise hinzugefügt werden: eine literarische. Denn nur eine literarische Betrachtung kann aufgrund von formalen Kriterien die Zugehörigkeit von Texten zu einer Gattung bestimmen und somit eine Vergleichsgrundlage mit ähnlichen Phänomenen in anderen Kulturen schaffen. Dabei scheint es gerade hinsichtlich einer formalen Untersuchung der Responen im Hinblick auf ihre „Machart“ noch eine beträchtliche Forschungslücke zu geben. Doch gerade hier liegt der Zugang zu einer rechtsvergleichenden Auswertung der Responen.

Auf historische Erörterungen wird im Nachfolgenden also weitgehend verzichtet. Vielmehr soll ein synchroner Blick auf die Responengattung *als Ganzes* geworfen werden, wenngleich von vorneherein zu betonen ist, dass eine solche Betrachtung gewisse Einschränkungen mit sich bringen muss. Literarisch gesehen handelt es sich bei den rabbinischen Responen (diese Bezeichnung soll gleich präzisiert werden) um *begründete Antworten*, die *Rabbiner schriftlich* auf die ihnen gestellten Fragen geben. In dieser sehr allgemeinen Definition kommen alle Begriffe vor, um die es im Folgenden gehen soll:

Antworten auf Fragen (diese Einschränkung ist notwendig, um Responen von allgemeinen Abhandlungen oder anderen nicht durch konkrete Fragen initiierten Stellungnahmen zu unterscheiden); dabei müssen diese Antworten

begründet sein (obwohl sich in den Werken, die zu der Responenliteratur gezählt werden, auch unbegründete, apodiktisch gegebene Antworten finden, gehören diese nicht zu der prototypischen Form des Responsums);

der Antwortende ist ein *Rabbiner* (die Person, welche die Antwort verfasst, muss über eine bestimmte religiöse Autorität verfügen);

However, the comparative aspect by which the responsa are to be presented as a genre here requires precisely such generalizing statements. An attempt should therefore be made to find within the masses of rabbinical literature certain manifestations that could somehow be seen as invariant for the entire genre. Thus, among the above-listed application aspects of responsa, a new observational approach must be added: a literary one. This is because only a literary analysis can determine the affiliation of text with certain genre based on formal criteria and thereby come up with a basis for comparison between similar phenomena within different cultures. There still appears to be a significant gap, however, regarding a formal investigation of responsa in terms of their “style”, but this is precisely what creates the opening for a comparative law analysis of responsa.

A historical discussion will thus not play much of a role in the following. Rather, we will take a synchronous view on the response genre *in its entirety*; although, it should be emphasized that any such consideration will be subject to certain limitations. In literary terms, we will be dealing with the rabbinical responsa (this term will be defined posthaste) in order to offer *reasoned answers* that *rabbis give in writing* to questions posed to them. All of the terms that are necessary for the subsequent discussion should be laid out in this definition:

Answers to questions (this restriction is necessary to distinguish responsa from general treatises or other commentaries that are not specifically initiated by questions); these answers must be

reasoned (although, unreasoned, apodictically delivered answers can be found in response literature, this kind is not prototypical of the responsum form);

the respondent is a *rabbi* (the person who formulates the answer must have a certain religious authority);

die Antwort wird *schriftlich* überliefert⁴ (als Responen gelten nur schriftlich überlieferte Antworten).

Betrachten wir als Beispiel das nachfolgende Responsum des mittelalterlichen Gelehrten aus Wiener Neustadt (Österreich), R. Israel Isserlein (ca. 1390–1460), um zu prüfen, inwiefern es die hier dargestellten Merkmale aufweist:⁵

Frage:⁶ Eine feindliche Rotte kam plötzlich vor eine Stadt, um Beute zu machen und alle Tiere, die sich in den Herden der Stadt befinden, zu rauben. Aber die Bewohner der Stadt haben sich beeilt und bewaffnet, um vor ihre Feinde zu ziehen und die Herden zu retten. Und Ruben⁷ lieh sich von Simon Rüstung und andere Waffen aus, damit auch er mit den Stadtbewohnern gegen die Feinde ziehen kann. Doch die Stadtbewohner haben die Schlacht verloren, und die Feinde haben sie all ihrer Waffen beraubt, und auch von Ruben haben sie seinen Schild und Waffen, die er bei sich hatte, genommen. Soll er nun Simon für das, was er ihm geliehen hat, zahlen oder nicht?

Antwort: Es scheint, dass Ruben nicht zahlen muss, obwohl [im Normalfall] der Entleiher⁸ sogar für [Schäden wegen] höherer Gewalt verantwortlich ist. In diesem Fall handelt es sich um die Situation, wenn [ein Gerät] aufgrund der Werk Tätigkeit, für die es geliehen worden war, zerbricht. Und obwohl [in diesem Fall das

the answer is given in *writing*⁴ (only responses recorded in writing are considered responsa).

As an example, consider the following responsum of the medieval scholar from Wiener Neustadt (Austria), R. Israel Isserlein (ca.1390–1460) to see how it fulfills the characteristics presented here:⁵

Question:⁶ An enemy horde suddenly arrived at a town to loot and rob all of the livestock in the town's herds. But the inhabitants of the town hurried and armed themselves in order to ride out against their enemies and save the herds. And Reuben⁷ borrowed armor and other weapons from Simon so that he could ride out with the townsfolk against the enemies. But the townsfolk lost the battle, and the enemies looted their weapons, and they also took the shield and weapons from Reuben that he had borrowed. Ought he now pay Simon for that which he had lent him, or not?

Answer: It seems that Reuben must not pay, although [in the normal case] the borrower⁸ is even responsible for force majeure [due to the damage]. In this case it relates to the situation when [a device] breaks down as a result of the work activities for which it has been borrowed. And although these were not damaged or broken

4 Halachische Auskünfte können von Rabbinen auch mündlich gegeben werden, damit jedoch die Antwort selbst zur halachischen Quelle werden kann, bedarf es einer schriftlichen Fixierung.

5 Resp. 368 (vgl. *Sefer Terumat ha-Deshen*, hibro ... Yisra'el ... Isserlein. Helek rishon: She'elot u-teshuvot, 'arukh u-muga ... me-'et Shmu'el Aviṭan, 2 Bde. Jerusalem 1991, S. 268). Diese berühmte Sammlung eignet sich insofern besonders gut zur Untersuchung der Gattung im Allgemeinen, als die darin enthaltenen Responen bereits in einer stark formalisierten Form vorliegen. Der Verfasser hat hier nämlich einen Teil der Antworten verarbeitet, die er im Laufe seiner Tätigkeit als Rabbiner in Wiener Neustadt gegeben hatte. Dabei hat er die Form und die Argumentation einer einheitlichen Strukturierung unterworfen, an welcher die Grundmerkmale der Responenliteratur sich besonders deutlich erkennen lassen. Mehr dazu bei: *Yedidya Dinari*, Hakhme Ashkenaz bi-shilhe yeme ha-benayim. Darkhehem ye-khitvehem ba-halakha (Die Weisen von Aschkenas im Spätmittelalter. Ihre halachische Schriften und Methoden [Hebr.]), Jerusalem 1984, S. 237 f. Ibid. 302–313. Vgl. auch *Vladislav Zeev Slepoy*, Halachische Literatur in Aschkenas in den Jahren 1350–1500, Heidelberg 2016, S. 173–218.

6 Alle Responen in dieser Sammlung weisen im Gegensatz zu vielen „historischen“ Responen, bei denen diese Struktur im Laufe ihrer Überlieferung verloren gegangen ist, eine strenge Frage-Antwort Struktur auf. Mehr dazu in *Slepoy*, Halachische Literatur in Aschkenas (siehe Fn. 5), S. 199 ff.

7 Die Namen der im realen Geschehen beteiligten Personen werden in den Responen oft „anonymisiert“, indem sie (bei Männern) durch die Namen der Söhne Jakobs (Ruben, Simon, Lewi, Juda etc.) oder (bei Frauen) die Namen der Stammütter (Sara, Rebekka, Rahel, Lea) ersetzt werden. Auch fiktive Ortsbezeichnungen waren im Gebrauch. Für die Gründe dieser Anonymisierung vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1512 f.

8 Nach der Halacha werden vier Typen von Verwahrern unterschieden: Der unentgeltliche Verwahrer (für keinerlei Schäden – außer grober Fahrlässigkeit – an dem zur Verwahrung gegebenen Gegenstand verantwortlich); der entgeltliche Verwahrer (verantwortlich für alle Schäden außer höherer Gewalt); der Entleiher (für alle Typen von Schäden, sogar für höhere Gewalt, verantwortlich, nicht jedoch, wenn der Gegenstand während sachgemäßer Verwendung und durch diese beschädigt wurde); der Mieter (dieser ist dem entgeltlichen Verwahrer gleichgestellt), Mischna, Traktat Bava Metsi' a 7,8).

4 Halakhic advice can also be given orally by rabbis; for the answer to be considered a halakhic source, it must be fixed in writing.

5 Resp. 368 (see *Sefer Terumat ha-Deshen*, hibro ... Yisra'el ... Isserlein. Helek rishon: She'elot u-teshuvot, 'arukh u-muga ... me-'et Shmu'el Aviṭan, 2 vols. (1991), p. 268). This famous collection is therefore particularly well suited for a general investigation of the genre, since the responsa contained in it already exhibit a highly formalized form. The author committed to the page a number of the answers that he had given during his time as rabbi in Vienna Neustadt. In so doing, he subjected the form and argumentation to a uniform structure, one that exhibits the basic characteristics of response literature quite clearly. More on this in: *Yedidya Dinari*, Hakhme Ashkenaz bi-shilhe yeme ha-benayim. Darkhehem ye-khitvehem ba-halakha (The sages of Ashkenaz in the late Middle Ages. Their halakhic writings and methods [Heb.]) (1984), p. 237 f; *ibid.* 302–313. See also *Vladislav Zeev Slepoy*, Halachische Literatur in Aschkenas in den Jahren 1350–1500 (Halakhic Literature in Ashkenaz from 1350–1500) (2016), pp. 173–218.

6 All responsa in this collection have a strict question and answer structure in contrast to many “historical” responsa in which this structure has been lost in the process of being handed down. More on this in *Slepoy*, Halachische Literatur in Aschkenas (Halakhic literature in Ashkenaz) (fn. 5), pp. 199 ff.

7 The names of the people involved in the real events are often “anonymized” in the responsa. The names of men are replaced with names of the sons of Jacob (Reuben, Simon, Levi, Judah, etc.) and for women by the names of the foremothers (Sarah, Rebecca, Rahel, Leah). Fictional place names were also used. On reasons for this anonymization see *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1512f.

8 Four types of custodian are valid according to the Halakha: the unpaid custodian (who is not responsible for damage – except for gross negligence – to the item under his guardianship); the paid custodian (responsible for all damage except those beyond the custodian's reasonable control); the borrower (who is responsible for all types of damage, including force majeure, but not in the case damage to the object during proper usage – wear and tear); the renter (who has the same liability as the paid custodian), Mishnah, Tractate Bava Metsi' a 7,8).

Schild und die Waffen] nicht genau wegen der Werk­ tätigkeit, für die sie geliehen worden sind, beschädigt oder zerbrochen wurden, da sie aber in Folge der Tätigkeit, für die sie geliehen worden sind, verloren gingen, gilt es, als ob sie wegen der Werk­ tätigkeit, für die sie geliehen wurden, zerbrochen wären.

[Begründung:] Ein Beweis lässt sich aus dem Kapitel „Der Entleiher“ entnehmen, [wo es heißt]:⁹

Ein Mann hat von seinem Freund eine Katze geliehen, [damit diese die Mäuse fange], aber die Mäuse schlossen sich zusammen und brachten sie um.¹⁰ Rabbi Ashi erwiderte und fragte: Was gilt in diesem Fall? [Ist es, dass die Katze wegen der Werk­ tätigkeit, für die sie geliehen wurde, gestorben sei, oder nicht?] Rabbi Mordekhai sagte zu ihm: So sagte Avimi aus Hagronya: [Dieser Fall ähnelt] einem Mann, der von Frauen umgebracht wurde – dafür gibt es weder Richter noch Gericht [= der Fall ist so unwahrscheinlich, dass der Entleiher nicht damit rechnen konnte].¹¹

Die Tossafot¹² fragen dort: Wozu ist diese Lehre nötig? Es ist doch klar, dass die Katze nur wegen der Werk­ tätigkeit gestorben ist, für die sie [die Katze] geliehen wurde!¹³ Und sie erwidern: Die Lehre ist doch nötig, um den Fall auszuschließen, dass jemand [die Katze] an einem Ort einsetzt, wo es zu viele Mäuse gibt, denn in diesem Fall wäre es fahrlässiges Handeln. Bis hier [die Tossafot].

Liegt aber kein fahrlässiges Handeln vor, wie in dem ersten Fall, dann ist es ersichtlich, dass dieser Fall unter [die Regelung] „gebrochen an der Werk­ tätigkeit, für die [das Objekt] geliehen wurde“ fällt, obwohl der Grund nicht *genau* in der Werk­ tätigkeit, für die sie geliehen wurde, lag, nämlich Mäuse zu jagen und sie zu fressen. [...] ¹⁴ Der vorliegende Fall ähnelt genau dem dort [im Talmud] dargestellten Fall.¹⁵

9 Vgl. Babylonischer Talmud, Bava Metsi' a 97a.

10 Dieser scheinbar widersinnige Fall ist ein Teil der talmudischen Diskussion, in der es oft zu prüfen gilt, bis zu welcher logischen Grenze eine bestimmte Regelung ihre Gültigkeit bewahrt. Dafür werden oft theoretische Extremfälle konstruiert.

11 Es handelt sich also weder um fahrlässiges Handeln (der Entleiher konnte keinesfalls damit rechnen, dass die Mäuse so gewalttätig sein würden), noch um höhere Gewalt, (denn von Mäusen geht gewöhnlich keine Gefahr für eine Katze aus). Es muss sich also um eine sachgemäße „Verwendung“ der Katze handeln, bei welcher der Entleiher für die Schäden an dem entliehenen Gegenstand nicht verantwortlich ist.

12 Bei den Tossafot handelt es sich um mittelalterliche Kommentare zum babylonischen Talmud, die in Nordfrankreich im 12.–14. Jh. entstanden sind.

13 Für die Tossafot erscheint es selbstverständlich, dass der „Schaden“ bei einer „sachgemäßen Verwendung“ zustande gekommen ist.

14 Der nachfolgende Argumentationshergang wird gekürzt wiedergegeben.

15 Da es für die Tossafot selbstverständlich ist, dass der vorliegende Fall unter die Regelung „gebrochen an der Werk­ tätigkeit, für die [das Objekt] geliehen wurde“ fällt, obwohl die Schädigung nicht genau durch die Werk­ tätigkeit selbst zustande kam, muss auch der vorliegende Fall so entschieden werden.

[in this case the shield and the weapons] strictly due to the work activities for which they were borrowed, but because they were lost as a result of the activity for which they were borrowed, then what is applicable is the case as if they had broken due to the work activity for which they were borrowed.

[Justification:] A proof is offered in the chapter “The borrowers” [where it says]:⁹

A man borrowed a cat from his neighbour; the mice then formed a united party and killed it. A man borrowed a cat from his neighbour; the mice then formed a united party and killed it.¹⁰ Now, R. Ashi sat and pondered thereon: How is it in such a case? Is it as though it had died through its work, or not? Thereupon R. Mordecai said to R. Ashi: Thus did Abimi of Hagronia say in Raba's name: A man whom woman killed – [for him] there is no judgment nor judge! [= the case is so unlikely that the borrower could not expect this to happen].¹¹

The Tosafot¹² then ask: Why is this lesson needed? It is perfectly clear that the cat only died due to the work activity for which it was borrowed!¹³ And they reply: This teaching is necessary to exclude the case that someone uses [the cat] somewhere where there are too many mice, because then that would be negligence in this case. Up to here [the text of the Tosafot].

But if no negligence can be shown, as in the first case, then it is evident that this case falls under [the rule] of being “broken in the work activity for which [the object] was borrowed”, despite that the justification lies not *precisely* in the work activity for which it [the cat] was borrowed, namely to hunt mice and eat them. [...] ¹⁴ The present case resembles exactly the case presented there [in the Talmud].¹⁵

9 See Babylonian Talmud, Bava Metsi' a 97a.

10 This seemingly absurd case is a part of the Talmudic discussion about the logical limits of any particular rule – at what point are they no longer valid? Hence, the discussion often goes to theoretical extremes with test cases.

11 It is therefore neither negligence (the borrower could not expect that the mice would be so violent) nor force majeure (because mice usually pose no risk to the cat). It must then be about proper “usage” of the cat, in which case the borrower is not responsible for damage to the borrowed object.

12 The Tosafot is a series of medieval commentaries on the Babylonian Talmud that were written in Northern France in the 12–14th centuries.

13 For the Tosafot, it seems self-evident that the “damage” occurred during “proper use”.

14 The subsequent process of reasoning will be reproduced in brief.

15 Since it is self-evident for the Tosafot that the present case falls under the rule “broken during the work activity for which [the object] was borrowed”, even though the damage did not occur precisely due to the work activity, the present case must also be decided in this way.

[„Unterschrift“:]¹⁶ Ich habe das gemäß meinem bescheidenen Verständnis geschrieben.

[“Signature”:]¹⁶ I write this according to my humble understanding.

Abgesehen von den interessanten historischen Implikationen aus diesem Responsum (Teilnahme der Juden an der Verteidigung ihrer Heimatstadt im Spätmittelalter), können daran alle aufgezählten Merkmale der Gattung erkannt werden:

Aside from how interesting the historical implications of this responsum may be (participation of the Jews in the defense of their hometown in the late Middle Ages), all the features of the genre listed here are recognizable, because:

Es handelt sich um eine *begründete Antwort*, die *schriftlich* überliefert wird;

It is a *reasoned answer*, that has been handed down *in writing*;

es wird von einer präzise formulierten *Frage* eröffnet;

it is opened with a precisely formulated *question*;

es wird unterstrichen, dass es sich um die *persönliche* Meinung eines *Gelehrten*¹⁷ handelt.

it is expressly stated to be the *personal* opinion of a *scholar*.¹⁷

Die Struktur dieses Responsums kann als die Grundstruktur eines Responsums überhaupt betrachtet werden. Wie jedoch bei jeder „Grundstruktur“ kann diese in ihrer realen Umsetzung vielfältige Variationen erfahren, die allerdings stets als Abweichungen von der Grundstruktur zu betrachten sind.¹⁸

The structure of this responsum can be regarded as exemplary of the basic structure of a responsum. However, each and every “basic structure” in its implementation can indeed experience many variations, which must nevertheless be considered deviations from the basic structure.¹⁸

Im Folgenden soll auf die einzelnen Elemente dieser Struktur besonders eingegangen werden.

The following will shed light on individual elements of this structure.

II. SCHRIFTLICHKEIT

II. WRITING

Die Schriftlichkeit ist als ein Grundmerkmal der Responenliteratur zu betrachten, denn, wie in jeder Kultur, so auch im Judentum, verläuft ein bedeutender Teil der inneren Prozesse mündlich. Auf das Judentum trifft dies ganz besonders zu, denn traditionell betrachtet besitzt das Judentum nicht nur *eine* Lehre (Tora), sondern zwei – eine schriftliche und eine mündliche.¹⁹ Die rabbinische Kultur war eine explizit mündlich ausgeprägte, ja das Lernen selbst wurde lange Zeit als vornehmlich

Written transmission should be considered a fundamental characteristic of response literature, because in every culture, as in Judaism, a significant portion of the inner processes occurs orally. This is especially true of Judaism, because, traditionally regarded, Judaism has not *one* teaching (the Torah) but two – both a written and an oral tradition.¹⁹ Rabbinic culture was explicitly a pronounced oral culture, indeed the teachings themselves were long considered to be mainly oral

16 Da die ganze Sammlung von dem Verfasser stammt, muss er nicht jedes einzelne Responsum mit seinem Namen „signieren“.

17 R. Israel Isserlein gehörte zu den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. Folgendes schreibt über ihn sein Schüler, Moshe b. Yosef: „Am Ende seiner Tage war er wie kein anderer in seiner Generation, wie es mir bekannt ist“ (vgl. A. Kinarti (Hg.), *Sefer Leḳeṭ Yosher, Oreḥ Ḥayim*, Jerusalem 2010, S. 3).

18 Wie bereits angedeutet, kann durch die Überlieferung eines Responsums die Unterteilung in Frage und Antwort verloren gehen. Dies hängt damit zusammen, dass die Verfasser die Fragen oft nicht einzeln, sondern als Liste empfangen und alle in einem mehr oder weniger fließenden Text beantworteten, indem sie den Inhalt der jeweiligen Frage kurz referierten (dies ermöglichte dem Verfasser, oft nur jene von den in der Frage genannten Details zu nennen, die für die Entscheidung relevant waren, was der Fragesteller oft nicht beurteilen konnte). In den gaonäischen Responen wurde oft auf eine Begründung der Antwort verzichtet. Diese wurde vielmehr apodiktisch ex officio der Akademie erteilt. Mehr dazu s. u.

19 Vgl. dazu Babylonischer Talmud, Traktat Schabbat 31a.

16 Due to the fact the entire collection comes from the author, he does not have to “sign” every single responsum with his name.

17 R. Israel Isserlein was one of the most important scholars of his time. His pupil, Moses b. Yosef writes the following about him: “By the end of his days, he was like no other in his generation, as it is known to me” (see A. Kinarti (ed.), *Sefer Leḳeṭ Yosher, Oreḥ Ḥayim* [2010], p. 3).

18 As already indicated, the subdivision into question and answer may be lost in the handing down of a responsum. This is connected to the fact that the author generally received questions not individually but as a list and then proceeded to answer them in a more or less continuous text in which the content of each question is reconstructed (this often gives the author license to only refer to certain details of the questions that were relevant to the decision, which the questioner often could not judge). Respona of the Gaonic Period frequently omitted any justification for the answers – to be supplied ex officio in an apodictic fashion by the academy. For more on this see below.

19 See also Babylonian Talmud, Tractate Shabbat 31a.

mündlich betrachtet.²⁰ So ist der Talmud (insbesondere der Jerusalemer, aber auch der Babylonische) über weite Strecken nichts als schriftliche Konspekte oral geführter Diskussionen in den Lehrhäusern. Es nimmt somit nicht wunder, dass auch halachische Lehren in mündlicher Form erteilt wurden (und werden).

Aber bereits der Talmud überliefert uns Zeugnisse schriftlicher Anfragen, auf die jedoch dann zurückgegriffen wurde, wenn der mündliche Verkehr nicht möglich war.²¹ So finden sich im Talmud solche Ausdrücke wie „man schickte (eine Antwort) von dort“, oder „ein Schreiben kam aus dem Westen“,²² oder „Rabbi Tanchum bar Pappa schickte eine Anfrage an Rabbi Yose bezüglich zweier Vorkommnisse in Alexandrien“,²³ oder „die Bewohner von Ninwe schickten eine Anfrage an Rabbi“²⁴ u. a. m. Wenn wir annehmen, dass die Schreiben, die hier erwähnt (jedoch in keinem Fall wörtlich zitiert) werden, frühe Prototypen von Responsen sind, dann stellt sich heraus, dass die Ursprünge dieser Gattung bereits in die talmudische Zeit zu datieren sind. Jedoch bilden solche Sendschreiben eher eine Ausnahme als die Regel. Erst in der gaonäischen Zeit wird die Schriftlichkeit zur Grundeigenschaft der Responsenliteratur, denn das Vorliegen eines schriftlichen Dokumentes wurde dann auch als Zeichen dessen Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit.

Der Zwang nach der Schriftlichkeit ist daher auch eine unmittelbare Konsequenz der autoritativen Erwartung, die in und durch die Responsen gestellt wird, und die nur dann erfüllt werden kann, wenn man davon ausgehen kann, dass eine Rechtsmeinung 1. wohl überlegt und präzise formuliert ist und 2. dass keine Zweifel an deren Richtigkeit bestehen. Erst so kann diese selbst zum Gegenstand der Auslegung werden.²⁵ Im Falle eines Widerspruchs zwischen den Responsen und einer mündlichen Überlieferung ist der Vorzug eindeutig einem Responsum zu geben.²⁶

tradition.²⁰ The Talmud (especially the Jerusalem, but also the Babylonian) thus contains long passages of nothing but abstracts of discussions conducted orally held in the seminaries. It is therefore not surprising that even halakhic teachings were issued in oral form (and continue to be).

But already in the Talmud testimonies, written questions are transmitted to us as well, though these are cited primarily when oral communication was not possible.²¹ Thus one finds in the Talmud expressions like “one sent (an answer) from there” or “a letter came from the west”,²² or “Rabbi Tanchum bar Pappa sent a question to Rabbi Yose regarding two events in Alexandria”²³ or “the inhabitants of Nineveh sent a question to the Rabbi”,²⁴ etc. If we suppose that the writings mentioned here (not cited word for word) are early prototypes of responsa, then it appears that the origins of this genre already date back to Talmudic times. Such writings sent back and forth represent rather the exception than the rule however. Only with the Gaonic Period does transmission in writing become a basic property of response literature, because the existence of a written document then became a sign of its reliability and binding nature.

The necessity of putting things in writing is therefore also a direct consequence of authoritative expectancy provided in and through responsa, and which can only then be fulfilled when it can be assumed that a legal opinion is probably 1. well considered and precisely formulated and 2. there exists no doubt regarding its authenticity. Only under these conditions can it become subject to interpretation.²⁵ In the case of discrepancy between the responsa and oral tradition, preference should clearly be given to the responsum.²⁶

20 Der Akzent der mündlichen Überlieferung zur Schrift verschiebt sich während des Hochmittelalters zeitgleich mit der europäischen Kultur. Vgl. dazu insbesondere *I. Illich*, Im Weinberg des Textes.

21 Vgl. dazu *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1454–1456.

22 Babylonischer Talmud, Shabbat 115a.

23 Jerusalemer Talmud, Kiddushin 3,12 (64d).

24 Babylonischer Talmud, Ta' anit 14b.

25 Beide Aspekte hängen natürlich stark zusammen, denn eine präzise Formulierung, die ihrerseits zu einem Auslegungsgegenstand werden kann, liegt nur im Falle einer getreuen Überlieferung vor. Daher wird im Mittelalter so viel Wert auf die Autographe der Responsen gelegt, die als besonders vertrauenswürdig erachtet werden. Aus demselben Grund pflegte man als Antwort das eigenhändige Schreiben des Gutachten erteilenden Rabbiners zu verschicken und eine Abschrift desselben im Archiv zu belassen. Solche Abschriften wurden dann meistens zu Grundlagen von Responsensammlungen.

26 So wird z. B. in dem bereits zitierten Werk *Lekef Yosher* (siehe Fn. 17, S. 253) festgestellt, dass einem Responsum gegenüber einer Überlieferung im Namen eines Gelehrten der Vorzug gebührt.

20 During the Middle Ages, the move from the oral tradition to writing coincides similar trends in European culture. For more on this, see especially *I. Illich*, Im Weinberg des Textes (In the Vineyard of the Text).

21 On this, see *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1454–1456.

22 Babylonian Talmud, Tractate Shabbat 115a.

23 Jerusalem Talmud, Tractate Kiddushin 3,12 (64d).

24 Babylonian Talmud, Tractate Ta' anit 14b.

25 Both aspects are of course strongly tied together due the precision of their formulation, which in turn can become the subject of interpretation. A true formulation exists only in the case of faithful transmission of the tradition. This is why so much emphasis and value was put on the signatures of responsa that were considered particularly faithful. Answers written by the issuing rabbi were sent in the rabbi's handwriting, but a copy was also kept for the archives. Usually, the copies were then used as the basis for collections of responsa.

26 It has also been noted that in the previously cited work *Lekef Yosher* (fn. 17, pp 253) that a responsum is preferred over transmission on behalf of a scholar.

Eine mündlich gegebene Antwort konnte höchstens als eine Anweisung für den konkreten Fall, für den sie gegeben wurde, gelten, die jedoch nicht auf andere Rechtsfälle angewendet werden durfte.²⁷ Als im Jahre 1998 in Jerusalem die Sammlung von halachischen Gutachten erschienen ist, die der berühmte orthodoxe Rabbiner Shelomo Salman Auerbach (1910–1995) auf Anfragen gab, die er auf dem Weg von der Synagoge nach Hause gestellt bekommen hat und die von seinen Schülern notiert und herausgegeben wurden, hat sein Sohn in einem Schreiben gegen die Veröffentlichung dieser „im Gehen“ gegebenen Responser protestiert. Das Buch wurde dennoch herausgegeben, wobei das Schreiben des Sohnes am Anfang des Buches vollständig abgedruckt wurde.

III.

DIE FRAGEN UND DIE FRAGENDEN

Der Name „Responser“, der sich als Bezeichnung für diese besondere Gattung der rabbinischen Literatur eingebürgert hat, ist genau und ungenau zugleich. Die Bezeichnung „Responsa“, also „Antworten“, welche zunächst im klassischen römischen Recht die Rechtsgutachten der *Pontifices* (Priester, Rechtsexperten) zu einer bestimmten Frage bezeichneten (*responsa prudentium*),²⁸ wurde erst in der Zeit der Wissenschaft des Judentums auf die Gattung der rabbinischen Literatur, auf Hebräisch „she’elot u-teshuvot“, i. e. „Fragen und Antworten“, übertragen.²⁹ Auch die Ähnlichkeit rabbinischer Responser mit den islamischen Fatwas ist bereits von I. Goldziher angemerkt worden.³⁰

Eine weitere Ähnlichkeit besteht zu den Law Reports im englischen und amerikanischen Recht.³¹ Bereits die Bezeichnung „Responser“ implementiert eine gewisse Grundstruktur, die zu invarianten Merkmalen dieser literarischen Gattung gehört. Ein Responsum ist nicht nur ein Gutachten zu einem bestimmten Problem, sondern in erster Linie die Antwort auf eine Frage. Daher auch die Bezeichnung „Fragen und Antworten“.³² Da ein

27 Mehr dazu siehe unten.

28 Vgl. *Elon*, Jewish Law III (s.o., Anm. 2), S. 1466.

29 Mehr dazu siehe unten.

30 Ignaz Goldziher, Über eine Formel in der jüdischen Responserliteratur und in den muhamedanischen Fetwas, in: Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 53 (1899), S. 645–652. Mehr dazu bei *Elon*, Jewish Law III (s.o., Anm. 2), S. 1466.

31 *Ibid.*, S. 1467.

32 Bemerkenswert ist, dass diese Bezeichnung nur im Plural gebraucht wird. Im Singular ist hingegen nur von „Teshuva“, „Antwort“, also „Responsum“ im eigentlichen Sinne, die Rede. Der Grund liegt möglicherweise darin, dass während die Gattung tatsächlich durch die Grundstruktur von Frage und Antwort charakterisiert ist, für die Wahrnehmung der halachischen oder rechtlichen Relevanz des einzelnen Responsums die Antwort mehr von Bedeutung ist als die Frage.

An answer given orally could at most be considered instruction in the specific case in which it was given, but which cannot be applied to other legal cases however.²⁷ In 1998 a collection was published in Jerusalem of halachic opinions that renowned Orthodox Rabbi Shelomoh Zalman Auerbach (1910–1995) gave to questions he was asked on his way home from the synagogue. These were noted, gathered and published by his pupils. But his son wrote a letter protesting the disclosure of these responsa given “on the go”. The book was nonetheless published, but with the son’s letter printed in full in at the beginning of the volume.

III.

THE QUESTION AND THE QUESTIONER

Naming these “responsa”, which has naturalized itself as the designation for this particular genre of rabbinic literature, is simultaneously accurate and inaccurate. The designation “responsa”, or “answers”, is primarily used to refer to classical Roman law and the legal opinion of the pontificate (priests, canon law experts) toward specific question (*responsa prudentium*).²⁸ Only since the rise of the academic study of Judaism has it been transferred to refer to this genre of rabbinical literature, in Hebrew “she’elot u-teshuvot”, i.e. “questions and answers”.²⁹ I. Goldziher has remarked on the similarity, too, between rabbinical responsa and the Islamic “fatwa”.³⁰

Another resemblance can be seen to the law reports of British and American law.³¹ Already the designation “responsa” implements a certain basic structure that belongs to the invariable features of this literary genre. A responsum is, namely, not merely an opinion regarding a certain problem but rather *the answer to a question* first and foremost. Hence the designation “questions and answers” as well.³² Since a responsum can only come about in reaction

27 More on this see below.

28 See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1466.

29 More on this see below.

30 Ignaz Goldziher, Über eine Formel in der jüdischen Responserliteratur und in den muhamedanischen Fetwas (On a formula in Jewish response literature and Islamic fatwas), in: Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 53 (1899), pp. 645–652. More on this in *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1466.

31 *Ibid.*, pp. 1467.

32 It is noteworthy that this term is only used in plural. In the singular, the word is “teshuvah”, “answer”, so “responsum” in the proper sense. The reason possibly lies in the fact that while the *genre* can indeed be characterized by the basic question–answer structure, what returns (the answer) is more significant than the question for the perception and halachic or legal relevance of the individual responsum.

Responsum nur die Reaktion auf einen Auslöser in Form einer Frage zustande kommen kann, lässt es sich zugleich als eine *rechtsrelevante Handlung* des jeweiligen Gelehrten betrachten, obwohl das Maß dieser Relevanz natürlich sehr unterschiedlich sein kann und weitgehend von der Rezeption des jeweiligen Werks abhängt. Als Handlung kann eine solche Stellungnahme im Normalfall nicht widerrufen werden.³³

Rein *formal* also kann ein Responsum nicht aus der Eigeninitiative des Verfassers erfolgen, sondern braucht einen Auslöser in Form einer Frage. So entstand z. B. das berühmte Sendschreiben des Gaons Sherira (10. Jh., Pumbedita [heute: Falludscha]) auf Anfrage des kairouanischen Gelehrten Nisim ben Jakob, in dem dieser einige Fragen zur Entstehung und Entwicklung der mündlichen Lehre stellte. Als Antwort entstand eine ausführliche Schrift mit einer sehr detaillierten Darstellung der gesamten mündlichen Tradition.³⁴ In den Responsumen des R. Moshe di Trani (Griechenland, Palästina 1500–1580) findet sich die folgende Frage:³⁵

Ruben ist gestorben und hinterließ zwei Söhne. Einer ist vier Jahre alt, oder etwas mehr, der andere noch ein Säugling. Und die Witwe will in ein anderes Land ziehen und ihre beiden Söhne mit sich nehmen, aber der Vater von Ruben will sie hindern, das Land zu verlassen, denn die Kinder seien klein und es könnte, Gott behüte, ein Unglück auf dem Weg geschehen. Und dazu behauptet er, dass es ja sein könnte, dass sie sehr bald wieder heiraten wird und die Waisen bei einem fremden Mann leben würden, ohne dass er sie unterstützen könnte. Und dazu behauptet er, er sei von der Tora verpflichtet, [die Enkel] zu erziehen und Tora zu lehren, denn es heißt „und gebe sie deinen Söhnen und den Söhnen der Söhne kund“ (Dtn 4,9), und der eine ist ja schon fast fünf Jahre alt, da man bereits mit dem Bibelstudium anfangen soll, und er kann schon ein wenig den Wochenabschnitt jede Woche lesen; wer würde ihn (in der Fremde) erziehen und ihn lehren, wenn er von hier weggenommen wird, denn es sei ja seine (des Großvaters) Pflicht? Und auch der andere (Sohn) – wenn man ihn in die Fremde bringen würde, wo er das Alter, da man für die Erziehung zur Tora und den Geboten bereits reif ist, erreichen wird – wer wird ihn etwas lehren, wenn nicht der Großvater?

to a trigger in the form of a question, it can also be considered a *legally relevant action* of the respective scholars; although, the measure and extent of this relevancy can of course vary greatly, depending on the reception of the respective work. As an action, taking a position in such a way cannot, normally, be rescinded.³³

Thus a responsum cannot follow from the author's own initiative, due to its *form*, but rather requires a trigger in the form of a question. This led to, for instance, the famous epistle of Sherira Gaon (10th century Pumbedita [modern-day Fallujah]) in response to the request from Kairouan scholar Nisim ben Jacob in which he asks a few questions regarding the emergence and development of the oral teaching. The answer resulted in a comprehensive text with a very detailed presentation of the oral tradition in its entirety.³⁴ The following questions can be found in the responsa of R. Moses di Trani (Greece, Palestine 1500–1580):³⁵

Reuben dies and leaves behind two sons. One is four years old or a little older, the other an infant. The widow wants to move to another country and take her two sons with her, but the father of Reuben wants to stop her from leaving the country, because the children are small and something unfortunate could occur, God forbid, along the way. And he also claims that it could come to pass that the woman might marry again very soon and the orphans would live with a stranger, without him being able to support them. And he also claims that he is obliged by the Torah to raise [the grandsons] and teach them the Torah, because scripture says, “and make them known to your children and your children's children” (Dtn 4:9), since the one is nearly five years old, and that's when Bible studies should begin, and he can already read some of the weekly segments, who would raise him [abroad] and teach him if he were to be taken away from here, because it is his [the grandfather's] duty? And also the other [son] – if he were to be taken abroad, when he reaches the age that one becomes ready to learn about the Torah, – who will teach him, if not the grandfather?

33 Es sind nur wenige Fälle bekannt, in welchen der Verfasser auf einen gravierenden Fehler in seiner Antwort hingewiesen wurde und sich große Mühe machte, diese zu widerrufen.

34 Robert Brody, Readings in Geonic Literature [Hebr.], [o.O.] 1998, S. 50.

35 Teil 1, Resp. 165. Vgl. Shmuel Glick, Eshnav le-sifrut ha-teshuvot (A window to the Responsa literature), New York/Jerusalem 2012, S. 94 f.

33 Only a few cases are known to exist in which the author has made a serious error in his answer and has been advised to and takes great pains to withdraw it.

34 Robert Brody, Readings in Geonic Literature [Hebr.] (1998), pp. 50.

35 Part 1, Resp. 165. See Shmuel Glick, Eshnav le-sifrut ha-teshuvot (A window to the Responsa literature), New York/Jerusalem 2012, S. 94 f.

Danach gibt der Verfasser sein Gutachten, in welchem er nachweist, dass unter diesen Bedingungen die Frau verpflichtet sei, in dem Land, wo sie wohnt, zu bleiben, weil andernfalls für die Erziehung der Söhne nicht gesorgt werden würde. Nur am Ende der Antwort fügt der Verfasser die entscheidenden Worte hinzu:

Und Ruben, der in der Frage erwähnt wurde, ist mein Sohn Natan, möge seine Seele in Eden ruhen, und die beiden Kinder sind seine Söhne, Moshe und Barzil, der Schöpfer möge sie hüten und erhalten. Die Kinder sind meine Kinder, und das Leid ist mein Leid, und ich bin verpflichtet, sie zur Tora und Geboten zu erziehen. Möge Gott in ihre Herzen Liebe und Furcht vor Ihm geben, und es mögen die Nachkommen besser werden als ihre Vorfahren. Amen.

Der emotionale Charakter dieses Responsums deutet auf die tragischen Umstände hin, in welchen es verfasst wurde. Das Schreiben vereint in sich mehrere Funktionen. Vermutlich sollte es als letztes Mittel dienen, um die Frau zu überzeugen, das Land nicht zu verlassen; aber nicht zuletzt sah sich möglicherweise der Verfasser verpflichtet, selbst zu überprüfen, inwiefern er selbst das Recht hat, seine Meinung zu vertreten. Aus diesem Grunde formuliert er selbst die Frage, die als Anlass verwendet wird, seine eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Eine Frage bietet natürlich auch die Möglichkeit, das Problem genau zu beschreiben. Da der Fragesteller nicht genau wissen kann, welche der konkreten Details für die Antwort relevant sein würden, ist er bemüht, den gesamten Sachverhalt zu schildern.³⁶ Besonders penibel nahm man es dabei mit den Zeugenaussagen, die in eine Frage inkludiert waren und zur Beurteilung dem Gelehrten vorgelegt wurden. Auch in solchen Fällen wurde der Antwortende oft genötigt, Kürzungen vorzunehmen und nur das Nötigste zu belassen. Aber auch in dieser gekürzten Form bieten sie eine unerschöpfliche historische Quelle. Das nachfolgende Ereignis spielte sich vermutlich während des polnischen Feldzuges gegen Russland in den Jahren 1609–1612 ab.³⁷

Herr Josef, Sohn des Moshe, legte vor dem Gericht Zeugnis ab, und dies sind seine Worte in jiddischer Sprache:

³⁶ Vgl. *Elon*, Jewish Law III (s.o., Anm. 2), S. 1507.

³⁷ Joel Sirkis (1561–1640, Polen), Resp. *Bayit Hadash* 57, zur Übersetzung vgl.: *Philipp Bloch*, Jüdische Kombattanten im polnischen Heere, in: *Historische Monatsblätter für die Provinz Posen*, Nr. 1,2 (1900), S. 21–24, sowie ausführlich *Dieter Fettke*, Juden und Nichtjuden im 16. und 17. Jahrhundert in Polen. Soziale und ökonomische Beziehungen in Responsen polnischer Rabbiner (Judentum und Umwelt 17), Frankfurt a.M./Bern/New York 1986, S.151–152; Vgl. auch *Maurycy Horn*, Powinności wojenne Żydów w Rzeczypospolitej w XVI i XVII wieku, Warszawa 1978, S. 85.

The author follows up with his opinion in which he shows that, under the circumstances, the woman is obliged to stay in the country where she lives, because otherwise the sons' education will not be cared for. Only at the end of his answer the author adds the decisive words:

And Reuben, who is mentioned in the question, is my son Nathan, may his soul rest in Eden, and both of the children are his sons, Moses and Barzil, may the creator watch and protect them. The children are my children, and the suffering is my suffering, and I am obliged to bring them up according to the Torah and commandments. May God put love and fear of him in their hearts, and may the offspring become better than their forefathers. Amen.

The emotional nature of this responsum suggests the tragic circumstances in which it was written. This answer combines several functions. Probably it was meant to serve as a last resort, to convince the woman not to leave the country; but not least, the author was possibly himself obliged to examine his own rectitude in stating his opinion. This is why he formulated the question, which is used as an occasion for him to express his own opinion.

A question is of course the way to accurately describe the problem. Since the questioner may not know exactly which concrete details would be relevant for the answer, he strives to portray all the facts of the case.³⁶ Special care was this taken with the testimonies that were included in question form and were submitted to the scholars for judgment. Additionally in such cases, the respondents were required to be brief, leaving only the bare essentials. But even in this truncated form, they provide an inexhaustible historical source. The subsequent event probably played out during the Polish campaign against Russia in the years 1609–1612.³⁷

Mr. Joseph, son of Moses, gave testimony before the court, and these are his words in Yiddish:

³⁶ See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1507.

³⁷ Joel Sirkis (1561–1640, Poland), Responsa *Bayit Hadash* 57. For a translated version, see: *Philipp Bloch*, Jüdische Kombattanten im polnischen Heere, in: *Historische Monatsblätter für die Provinz Posen*, Nr. 1,2 (1900), S. 21–24, as well as *Dieter Fettke*, Juden und Nichtjuden im 16. und 17. Jahrhundert in Polen. Soziale und ökonomische Beziehungen in Responsen polnischer Rabbiner (Judentum und Umwelt 17), Frankfurt a.M./Bern/New York 1986, S.151–152; See also *Maurycy Horn*, Powinności wojenne Żydów w Rzeczypospolitej w XVI i XVII wieku, Warszawa 1978, S. 85.

Wir waren elf Hausherren im Heer. Ein Jude, namens Beracha, Sohn des Märtyrers Aharon aus Tyszowce, [welcher] auf drei Pferden diente, ist gegen das Heer der Moskowiter zwei oder drei Mal hinausgeritten, nach der Art des Krieges. [Als] die Moskowiter [die Schlacht] gewannen, ist der Jude zurückgeritten. Aus dem Wald hat man auf ihn auch geschossen. Ich habe gesehen, wie eine Ladung ihn in den Rücken traf. Er sank auf dem Sattel nieder und versuchte, sich an der Mähne des Pferdes festzuhalten. Er schwankte hin und her, und so trug ihn das Pferd weg. Ich sah ihn nicht mehr, [denn] ich bin mit dem Heer weggelaufen. Auch sah ich, dass, als er auf das Pferd niedersank, ihm Rauch aus dem Munde hinausstieg; [da] war ich noch in seiner Nähe. Danach, [als] wir dem Heer nachgelaufen sind, sah ich sein Pferd laufen und er war nicht darauf, nur der Sattel lag schief. Das Pferd habe ich gut gekannt. Danach ließ der Heeresführer die Trommel schlagen, und das Heer, das zerstreut war, kam zusammen. Und [als] das Volk von den Geschehnissen des Krieges erzählte, haben viele Kosaken mehrmals gesagt: „Sei Gott geklagt, dass der Reiter, der Jude Beracha, so schändlich umgekommen ist. Man hat ihn mit der Axt zerhackt und durchstochen usw.“

Am nächsten Tag schlugen die Kosaken die Moskowiter und brachten Beute und das Pferd des besagten Beracha. Seinen Hut [der auch unter der Beute war] habe ich gut gekannt, aber seinen Säbel [das ebenfalls dort war], das habe ich nicht gut gekannt. Der Sotnik³⁸ wollte die Sachen des besagten Beracha [für sich] haben, und sein Desjatnik³⁹, der wollte sie auch haben, und sie haben vor dem Kreis gerechnet. Und so sprach der Desjatnik: „Ich habe den größten Anspruch darauf. Als man unsere Toten verbrannte, habe ich den besagten Beracha mit der eigenen Hand ausgezogen und habe ihn verbrannt.“ Darauf hat er Zeugnis mehrerer Kosaken gebracht [die bestätigten], dass er ihn in ein Haus hineinschleppte um ihn zu verbrennen, und dass er ihn verbrannt habe. Darauf sprach man die Beute des Beracha dem Desjatnik zu.

Danach hörte ich von einem Kosaken, der Chveder⁴⁰ hieß und später ein Priester in Kiew wurde, er erzählte mit Unbefangenheit, dass er dabei gewesen sei, als der Kosak, der besagte Desjatnik, den Juden, der Beracha hieß, verbrannte. Auch weiß ich wohl, dass in unserem Heer kein anderer Jude Beracha hieß, – nur der besagte Jude usw. Und danach, während mehrerer Wochen, haben andere Kosaken im Heer von

We were eleven men in the army. A Jew, named Berakha, son of the martyr Aron from Tyszowce, [who] served on three horses, rode against the army of Muscovites two or three times, according to the way of war. [When] the Muscovites won [the battle], the Jew rode back. Out of the woods, he was shot at. I saw how a shot hit him in the back. He sank in the saddle and tried to hold onto the mane of the horse. He swayed back and forth, and the horse carried him away like that. I didn't see him anymore, [because] I ran away with the army. Also, I saw that, when he fell down on the horse, breath misted out of him from the mouth; [because] I was still in its vicinity. After that, [when] we ran after the army, I saw his horse run and he was not on it, the saddle hung crooked. I knew the horse well. Then the army leader let the drums be beat, and the army, which was scattered, came together. And [when] the people told of the events of the war, many Cossacks said several times: “Alas that the rider, the Jew Berakha, was so shamefully lost. He was hacked to pieces with an ax and pierced, etc.”

The next day the Cossacks defeated the Muscovites and brought loot and the horse of said Berakha. His helmet [which was among the loot] I recognized, but his saber [which was also there] I did not recognize. The Sotnik³⁸ wanted to have said Berakha's things [for himself], and his Desyatnik³⁹, he also wanted to have them, and they gave their accounts before the group. And thus Desyatnik said: “I have the greatest claim to it. When our dead were burned, I pulled said Berakha out with my own hands and burned him myself.” Then he brought the testimony of many Cossacks [who confirmed] that he dragged him into the house to burn him and that he had burned him. Then the loot of Berakha was assigned to Desyatnik.

Then I heard about a Cossack who was called Khveder⁴⁰ and later became a priest in Kiew, he told with ease that he had been there when the Cossack, the said Desyatnik, burned the Jew called Berakha. I also know that no other Jew in our army was called Berakha, – there was only said Jew, etc. And then, for several weeks, other Cossacks in the army of Nalivayko told of the heroic deeds of said Beracha and the circum-

38 Der Begriff eines Hundertführers im kosakischen Heer.

39 Der Begriff eines Zehnführers im kosakischen Heer.

40 Eine südslavische Aussprache des Namens Fjodor.

38 The term for commanders of one hundred men in the Cossack Army.

39 The term for commanders of ten men in the Cossack Army.

40 A southern Slavic pronunciation of the name Fyodor.

Nalivajko nach ihrem Wissen von den Heldentaten des besagten Beracha und von den Umständen seines Todes erzählt.

stances of his death, according to their knowledge.

Dem fügt der Rabbiner hinzu:

To this the rabbi added:

Bis hier die Zeugenaussage, die ich kürzte, da sie zu lang in der Erzählung des besagten Zeugen war, der sein Zeugnis vor dem Gericht der heiligen Gemeinde zu Florianów am Montag, dem 5. Kislew 5374 [18. November 1613] ablegte. Und so kam [die Zeugenaussage] zu mir, damit ich mich dazu äußere.

The testimony so far, which I have shortened, since it was so lengthy in the narrative of said witness, who gave his testimony before the court of the Holy Community of Florianów on Monday the 5th Kislev 5374 [11/18/1613]. And thus came [the testimony] to me, for me to give my opinion.

Diese Frage ist nur ein Beispiel für zahlreiche ähnliche Responsums.⁴¹ Aber auch in anderen Fällen war es für den Verfasser eines Responsums unerlässlich, dieses als Reaktion auf eine gestellte Frage zu bringen.

This question is only an example of similar responsa.⁴¹ But in other cases, it was essential for the responsa's author to frame it as a reaction to a posed question.

Die Antwort auf eine Frage hängt nicht nur von der Frage selbst, sondern auch von der Person des Fragestellers ab. In den meisten Fällen werden die Fragen nicht von gänzlich Ungelehrten gestellt. In manchen Fällen, in erster Linie dort, wo die Fragen rechtliche Streitigkeiten betreffen, liegt viel daran, *wie* eine Frage gestellt wird, weil die Art, in welcher eine Frage gestellt wird, auch die Antwort beeinflussen kann. So sind die meisten Responsums ebenfalls von Gelehrten verfasst, die Fragen, auf die sie selbst nicht sicher antworten können, an ihre Kollegen weiterleiten. Waren sie mit der Antwort des anderen nicht einverstanden, hatten sie andere Fragen oder Einwände, so sandten sie weitere Anfragen. In vielen Fällen haben die Rabbiner selbst andere Gelehrte angefragt, um in schwierigen Fällen die Verantwortung nicht alleine tragen zu müssen.⁴² Auf diese Weise liegen uns sehr oft nicht nur einzelne Responsums, sondern auch ganze Briefwechsel zwischen Gelehrten vor, die sich zu einer bestimmten Frage austauschen, wobei eine solche Beratung sich auch zu einer mit Erbitterung geführten Diskussion entwickeln konnte.

The answer to a question depends not only on the question itself but also the character of the questioner. In most cases, the questions are not asked by absolute laypersons. In some cases, above all when the questions relate to legal disputes, much depends on *how* the question is posed, because the way in which the question is asked can also influence the answer. So most responsa are also authored by scholars who cannot answer such questions with certainty and thus pass them on to their colleagues. Where they did not agree with the answer or had further questions or objections, they sent more requests. In many cases, rabbis have asked other scholars so as not to shoulder the burden alone in very difficult cases.⁴² Hence, we very often have not just individual responses but rather extensive correspondence between scholars exchanging on certain issues, whereby such advice could and often does evolve into an exasperated discussion.

Somit lassen sich Responsums relativ deutlich in zwei Kategorien trennen: In solche, die in einem komplizierten Fall unter den Gelehrten ausge-

Responsa can thus be separated relatively clearly into two categories: Those in which scholars exchanged about a complicated case and the bare

41 Die genaue Wiedergabe der Zeugenaussage hat ihre halachische Relevanz: Es muss entschieden werden, ob dieses Zeugnis verlässlich genug ist, damit der Mann für tot und dessen Frau als verwitwet erklärt werden kann. Dieses Problem, welches im Allgemeinen als das Problem der *'Agunot* bezeichnet wird, ist einer der wichtigsten Topoi der Responsumsliteratur (vgl. dazu *Martha Keil*, „Aguna“ ([„Die Verankerte“]). Strategien gegen die Benachteiligung der jüdischen Frau im Eherecht (1400–1700), in: *Aschkenas* 17,2 (2007), S. 323–343). In der Responsumsliteratur sind Tausende solcher Zeugenaussagen erhalten.

41 The accurate reproduction of witness testimony has its halachic relevance: What must be decided is whether this testimony is reliable enough for the man's death to be declared and his wife declared a widow. This problem, which is generally referred to as the *'agunot*, is one of the most important topics of response literature (for more on this, see *Martha Keil*, „Aguna“ ([„Die Verankerte“]) Strategien gegen die Benachteiligung der jüdischen Frau im Eherecht (1400–1700) [“The Anchored” Strategies against disadvantages of the Jewish woman in marriage law], in: *Aschkenas* 17,2 (2007), pp. 323–343). Thousands of such testimonies are preserved in the response literature.

42 Dieses Phänomen, welches „Furcht vor dem Entscheiden“ genannt wurde, war im spätmittelalterlichen Aschkenas besonders verbreitet, betraf aber in erster Linie Fälle, die mit familienrechtlichen Angelegenheiten verbunden waren, insbesondere wenn eine Frau aufgrund eines zweifelhaften Zeugnisses für verwitwet erklärt werden musste. In solchen Fällen suchten viele Gelehrte die Möglichkeit, die Verantwortung auf mehrere Schultern aufzuteilen, weil die Furcht vor einer fehlerhaften Entscheidung sehr groß war (vgl. *Dinari* (siehe Fn. 5), S.39).

42 This phenomenon, which is called “fear of deciding”, was particularly widespread in the late medieval Ashkenaz, but concerned first and foremost cases that were associated with family law matters, especially when a woman had to be declared a widow based on dubious testimony. In such cases, many scholars searched for the possibility to share the responsibility widely, because of a deep fear of deciding wrongly (cf. *Dinari* (fn 5), p. 39).

tauscht wurden, und in bloße Antworten, die an „einfache“ Fragende in alltäglichen Fällen als praktische Handlungsunterweisung gegeben wurden. Da die zweite Art von Fragen oft nur mündlich gestellt werden und auch aufgrund ihres „alltäglichen“ Charakters keine besondere Schwierigkeit für den Antwortenden darstellen, spielen sie innerhalb der Responsenliteratur eine eher untergeordnete Rolle.⁴³ Die Tatsache, dass die Fragen von gelehrten Menschen stammen sollten, folgt aber bereits daraus, dass die Sprache, in welcher die Responsenliteratur (wie auch die halachische Literatur im Allgemeinen) verfasst wurde, Hebräisch (bzw. Aramäisch)⁴⁴ war (obwohl es Ausnahmen gibt).⁴⁵

Es gibt jedoch Fälle, in denen die Frage nicht von einem Gelehrten gestellt wird. In diesem Fall muss sich die Antwort nicht nur nach der Frage, sondern auch nach dem Fragesteller richten. So finden sich in den Responsen des wichtigsten mittelalterlichen jüdischen Philosophen, Maimonides, Responsen, die dieser an einfache Leute richtete, und solche, die an Gelehrte adressiert waren. Während sich die Ersteren durch einen knappen Stil auszeichnen und kaum Begründungen für die getroffene Entscheidung anführen, sind die Letzteren ausführlich argumentiert.⁴⁶

Einen besonderen Fall bilden Responsen, in denen Frauen als Fragestellerinnen auftreten. So findet sich z. B. in den Responsen des R. Jakob Molin (Maharil, ca. 1360–1427) ein interessanter Briefwechsel zwischen ihm und einer Frau, die in dem Responsum Lea genannt wird. Es handelt sich um einen komplizierten Erbstreit, den sie mit einer anderen Frau („Rahel“), der Schwester ihres Mannes, gehabt hat. Mit der Entscheidung, die Maharil in ihrem Fall getroffen hatte, war sie im höchsten

answers given to “simple” questioners in everyday cases to offer practical instruction. Since the second type of question were often asked in person (orally) and, due to their “everyday” nature, these posed no real difficulty for the respondent and thus play a relatively minor role in the response literature.⁴³ The fact that the questions were to have come from learned people is already established by language of response literature (as with halakhic literature in general) being Hebrew (or Aramaic)⁴⁴ (although, there were of course exceptions).⁴⁵

However, there are also cases in which the questions are not posed by scholars at all. In this case, the answer must not only orient itself according to the question but also the questioner. This is why an important Jewish philosopher of the Middle Ages, Maimonides, addressed some of his responsa to laypeople and others to scholars. While the former can be characterized by their concise style and lead with hardly any justification, the latter are more detailed and full of argument.⁴⁶

A special case are responsa in which women appear as the questioners. For instance, among the responsa of R. Jacob Molin (Maharil, ca.1360–1427) an interesting correspondence can be found between himself and a woman, called Leah in the responsum. It is about a complex inheritance dispute she had with another woman (“Rahel”), the sister of her husband. She was highly dissatisfied with the decision taken in their case by Maharil, and after the local court gave its ruling in accordance

43 Auch waren die Fragesteller in vielen Fällen an der Entscheidung selbst und nicht an der ihr zugrunde liegenden Argumentation interessiert. Oft haben die Rabbiner solche an sie gestellten Fragen bzw. andere Entscheidungen, die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit treffen mussten, für sich selbst notiert und dann auch mit einer Argumentation versehen. Solche praktischen Entscheidungen bilden einen beträchtlichen Teil der Notizbücher, welche die Rabbiner für sich selbst führten (vgl. dazu *Slepoy*, Halachische Literatur (siehe Fn. 5), S. 55 ff.). Manchmal waren die Fragen so anspruchsvoll, dass sie auf eine ausführliche Art und Weise schriftlich gestellt wurden.

44 Die gaonäischen Responsen wurden meist in einer Mischform des Hebräischen und Aramäischen verfasst, wobei sich auch arabische Einschaltungen finden (*Robert Brody*, *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Jewish Culture*, New Haven/London 1988, S. 188 f.).

45 In der heutigen Zeit wächst die Anzahl von Responsen, die in anderen Sprachen geschrieben werden. Eine absolute Vorrangstellung hat hier das Englische. So erscheinen in dieser Sprache die Reihe „Contemporary halakhic problems“ von *D. Bleich* und „Responsa in a moment: Halakhic responses to contemporary issues“ von *D. Golinkin*.

46 Vgl. *Glick*, *Eshnav* (siehe Fn. 35), S. 165 f.

43 Additionally, the questioner was in many cases interested in the decision itself and not the underlying reasoning. Often, the rabbis took questions asked of them and other decisions that they made in the course of their duties and noted them for themselves, later supplying them with argumentation. Such practical decisions account for a considerable portion of the notebooks that rabbis kept for themselves (for more on this, see *Slepoy*, Halachische Literatur (fn. 5), pp. 55ff.). Sometimes, however, the questions were so sophisticated that they were posed in a detailed manner in writing.

44 The Gaonic responsa were mostly written in a mixture of Hebrew and Aramaic, with some Arab insertions (*Robert Brody*, *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Jewish Culture* (1988), pp. 188f.).

45 Today, the number of responsa written in other languages is growing, with English being the most prominent, see the English language series “Contemporary halakhic problems” by *D. Bleich* and “Responsa in a moment: Halakhic responses to contemporary issues” by *David Golinkin*.

46 See *Glick*, *Eshnav* (fn. 35), pp. 165f.

Maße unzufrieden und bestellte, nachdem das örtliche Gericht gemäß der Entscheidung des Maharil ein für sie ungünstiges Urteil ausgesprochen hatte, einen anderen Rabbiner, der in ihrem Namen seine Einwände gegen die getroffene Entscheidung hervorbrachte. In seiner Antwort wendet sich Maharil direkt an die Frau.⁴⁷

Von den Frauen im Zelte sei gesegnet, geehrte Lea!

Warum überflutest du mich mit deinen Worten? Dem Gesetze nach hätte ich nur an die Richter erwidern sollen,⁴⁸ aber meine Seele erbarmte sich deiner, und wegen der Ehre deines Vaters, der ein Gelehrter ist, werde ich meine Regeln übertreten und dir antworten.

Lea gab sich jedoch mit dieser Antwort nicht zufrieden, sondern schickte ein zweites und ein drittes Schreiben an R. Jakob. In seiner letzten (erhaltenen) Antwort schreibt Maharil unverdecktem Zorn:

Willst du denn, Lea, ewig streiten?! Diesmal hast du [meine Verordnung] übertreten, [denn] ich habe dich gewarnt, nicht anders, als durch die Richter [an mich] zu schreiben. Du hast jedoch nicht darauf geachtet und mir erneut, zum dritten Mal, geschrieben; und du umringst mich mit Unmengen von Antworten, die nichts in sich haben und [für die Sache] weder nötig noch nützlich sind. Deine Ansicht begreife ich nicht, sondern weiß nur, dass du mich [unbedingt] überreden möchtest. [...] Und würdest du nicht sagen „ich war erfolgreich und habe gesiegt“, hätte ich dir nichts erwidert.

In einem gewöhnlichen Fall waren es jedoch stets die Gelehrten, die eine Anfrage stellten. An wen sie sich richteten, hing von der Art der Frage ab. Während in ritualgesetzlichen Fällen (sog. „Issura“) jede halachische Autorität angefragt werden konnte, galt in zivil- und kriminalrechtlichen Angelegenheiten, dass die örtlichen Autoritäten zunächst angefragt wurden, und erst, wenn sie den Fall nicht zu entscheiden vermochten, wurde die Antwort an Gelehrte, die weiter entfernt wohnten, geleitet.⁴⁹

47 Vgl. Y. Satz (Hg.), *Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil* [Hebr.], Resp. 76, Abschnitt 2 (S. 125).

48 Gemeint ist, dass die Antwort nur an die Richter ergehen sollte, denen der Fall zur Entscheidung vorgelegt wurde, nicht aber direkt an eine der Streitparteien.

49 Zivilrechtliche Angelegenheiten müssen nach dem jüdischen Recht im Normalfall vor einem Dreiergericht verhandelt werden. Dabei wenden sich die Streitparteien zunächst an das örtliche Gericht oder wählen für sich nach einer bestimmten Prozedur, bei der jede der Streitparteien einen Richter bestimmt und diese sich dann auf einen dritten einigen, die Richter. Freilich war es auch möglich, sich an einen Rabbiner zu wenden, damit er den Streit entscheide, soweit sich beide Parteien verpflichteten, sich an sein Urteil zu halten. Wichtig war dabei, dass *alle* beteiligten Parteien sich an die jeweilige halachische Autorität wendeten, um dieser eine objektive Betrachtung des Problems zu ermöglichen. Vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1501 ff.

with his decision – to her disadvantage –, another rabbi pronounced objections in her name. In his reply, Maharil addresses the woman directly.⁴⁷

Of the women in the tent, be blessed, dear Leah!

Why do you inundate me with your words? According to law, I need only respond to the judges,⁴⁸ but my soul had pity on yours and, by the honor of your father, who is a learned scholar, I will go against my rules and answer you.

Leah was, however, not satisfied with this response and send a second and third letter to Maharil. In his last (surviving) reply, Maharil writes in unveiled anger:

Do you wish, Leah, to carry on forever?! This time, you have flouted [my order], [because] I warned you to not do otherwise, than write via the judges [to me]. However, you paid no attention and wrote to me again, a third time; and you surround me with masses of replies, which are nothing of themselves and are [for the dispute] neither necessary nor useful. Your point of view, I do not grasp, but rather I know that you [fervently] want to persuade me. [...] And had you not said “I was prevailed and won”, I would not have replied to you at all.

Ordinarily, it was always the scholar who made a request. To whom they were addressed, depended on the nature of the question. While any halachic authority may be questioned in ritual-legal cases (known as “isura”), matters of civil and criminal law were put to local authorities first, and only when they were unable to make a ruling in these cases would the answer be sent to the scholar, who lived further away.⁴⁹ This is what happened when the

47 See Yitzhak Satz (ed.), *Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil* [Hebr.], Resp. 76, section 2 (p. 125).

48 Meaning the answer should be addressed only to the judges to whom the case was presented, not directly to one of the parties.

49 Civil affairs generally must be dealt with before a tripartite court according to Jewish law. In doing so, the disputing parties first turned to the local court or follow a certain procedure by which the disputing parties each chose a judge who then agree together on a third, who then make up a traditional tripartite court. It was certainly also possible to turn to a rabbi directly to decide the dispute, as long as both parties pledged to abide by his ruling. What is important was that *all* the parties involved turn to the relevant halachic authorities to allow for an objective analysis of the problem. See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1501ff.

So schreibt der erwähnte R. Jakob Molin an einen gewissen R. Salman aus Salzburg:⁵⁰

Ich bin nicht würdig, dass du [die Anfrage] an mich sendest, denn es gibt auch nähere [Gelehrte] als mich und du hättest zuerst die Nächsten befragen sollen, denn sie sind älter und haben vor mir Vorrang. Doch wegen des weiten Weges und der Tugend deines teuren Angesichts will ich dich nicht leer ausgehen lassen und werde dir meine bescheidene Meinung verkünden.

Was sind die Inhalte von Fragen? In erster Linie geht es um die Halacha: Die Rabbinen werden dann angefragt, wenn eine rituelle oder rechtliche Entscheidung getroffen werden muss oder wenn es einen Rechtsstreit zu lösen gilt. Grundsätzlich jedoch können Responen jeden Lebensbereich betreffen. In der Zeit der Geonim (7.–11. Jh., abbasidisches Chalifat) finden sich noch recht häufig theologische Fragen oder Bitten um die Klärung einer schwierigen talmudischen Stelle, Bitten um Stellungnahme zu allgemeinen religiösen und philosophischen Problemen.⁵¹ Freilich werden in der späteren Zeit solche Fragen eher selten und verschwinden im Mittelalter fast gänzlich.

In der Neuzeit gewinnen Fragen zur Weltanschauung im Allgemeinen eine größere Bedeutung. Solche allgemeinen Anfragen haben zwar die Struktur und die äußeren Merkmale von Responen, doch fehlt ihnen der sonst unentbehrliche *rechtliche* Charakter. Eine besondere Erwähnung verdienen die historischen Anfragen. So bildet die Antwort des Gaons, des Leiters der rabbinischen Akademie zu Pumbedita, Sherira (ca. 909–1009), auf die Frage eines kairouanischen Gelehrten R. Jakob ben Nisim aus dem Jahre 987, das sogenannte „Schreiben des R. Sherira Gaons“, eine zentrale Quelle zu unserem Wissen über die Entwicklung der „mündlichen Lehre“, also der rabbinischen Literatur. Auch das älteste überlieferte Gebetbuch, das ca. 100 Jahre zuvor von R. Amram Gaon verfasst wurde, entstand nach einer Frage der Gemeinde von Barcelona.⁵²

Obwohl die Fragen meist „real“, d. h. praxisbezogen, waren, finden sich in der umfangreichen Responenliteratur auch vollkommen theoretische, praxisferne oder gar abstruse Fragen, die (vermutlich) lediglich zu Übungszwecken in halachischer Argumentation gestellt wurden, um so die Spitzfindigkeit bei der Antwortsuche auf die Probe zu stellen. So verfasste z. B. der kroatische Rabbiner Avraham Pinso (1750–1820) einige Responen

aforementioned Maharil writes to a certain R. Zelman of Salzburg:⁵⁰

I am not worthy that you send [the request] to me, because there are also closer [scholars] than me and you would have had to first ask the nearest, because they are older and outrank me. But because of the long journey and the virtue of your dearest consideration, I will not let you go empty handed and will announce my humble opinion.

What are the contents of the questions? First and foremost, it concerns the Halakha: The rabbis are asked when a ritual or legal decision must be made, or when it is necessary to resolve a legal dispute. In principle, however, responsa can relate to every area of life. During the era of Geonim (7–11 century, Abbasid Caliphate) are still quite a lot of theological questions or requests for clarification of difficult Talmudic passages, requests for opinions on general religious and philosophical issues.⁵¹ Later on of course such questions become fewer and further between, disappearing altogether in the Middle Ages.

In modern times, questions about general worldview are increasingly important. Such general questions do maintain the basic structure and external characteristics of responsa, but they lack in the otherwise essential *legal* character. The historical questions deserve a special mention. A central source of our knowledge regarding the development of the “oral teachings”, i.e. rabbinical literature, is the response from Sherira Gaon, head of the rabbinical Pumbedita Academy (approx. 909–1009), to a request from Kairouan scholar Nissim ben Jacob in the year 987, “The Epistle of R. Sherira Gaon”. The oldest surviving book of prayer, which was written about 100 years before by R. Amram Gaon, also came about in response to a request from the community of Barcelona.⁵²

Even though most of the questions were “real”, i.e. practice oriented, the response literature also contains comprehensive, entirely theoretical, practice-removed or even abstruse questions, which (presumably) were asked merely to train one’s halachic reasoning, in order to test for sophistry in the search for answers. For this same reason, the Croatian rabbi Avraham Pinso (1750–1820), for instance, formulated a few responses to intention-

50 Resp. *Maharil* (siehe Fn. 47) 61, S. 74.

51 *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1464.

52 *Brody*, The Geonim (siehe Fn. 44), S. 189 f.

50 Resp. *Maharil* (fn. 47) 61, p. 74.

51 *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1464.

52 *Brody*, The Geonim (fn. 44), pp. 189f.

zu absichtlich absurd gestellten Übungsfragen, wie z. B.:⁵³

Es waren zwei Menschen unterwegs und ein dritter gesellte sich dazu, wobei er sagte, dass er auch ein Jude sei. Als sie sich zur Mahlzeit hinsetzten, hat er den Wunsch geäußert, das Tischgebet für alle zu sprechen [...]. Doch unmittelbar, nachdem er das Gebet verrichtet hatte, verwandelte sich jener Mensch in ein Pferd, und „sonderte sich von den Menschen ab und aß Gras, wie ein Ochs“ (nach Dan 4,29⁵⁴). Es entsteht nun die Frage, ob dies bereits nach dem Tischgebet geschah, und während des Gebets war er wie jeder Mensch, sodass sein Gebet gültig war; oder ob es sich von Anfang an um ein Gespenst handelte, dessen Gebet nicht gültig ist.

In seiner Antwort schreibt der Verfasser zwar, dass es für ihn unwahrscheinlich ist, dass jemand in seinem Land sich von einer Sekunde auf die andere in ein Pferd verwandeln würde, aber davon, dass es unwahrscheinlich ist, könne kein Beweis erbracht werden. Denn wer kann schon behaupten, dass so etwas in einem fernen Lande nicht möglich sei! In seiner vierseitigen Ausführung kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass die Antwort davon abhängt, ob der Mann einen Bart hatte, denn, wie der Verfasser anderweitig folgert, haben männliche Gespenster keine Haare an ihrem Körper, außer auf dem Haupt, sodass der Bart als ein eindeutiger Hinweis darauf gelten würde, dass es sich ursprünglich nicht um ein Gespenst, sondern um einen gewöhnlichen Menschen gehandelt hatte, der sich danach aus unerklärlichen Gründen in ein Pferd verwandelte. Sein Responsum schließt der Verfasser mit den Worten:

Dies habe ich nur theoretisch [*le-hitlamed*] geschrieben, für die Praxis aber sind meine Worte wertlos [*devarai la 'u*]⁵⁵ und sind, als ob sie nicht wären.⁵⁶

Dies scheint auf einen lediglich theoretischen Charakter des Responsums hinzudeuten, doch dann fügt der Verfasser noch hinzu: „Vielmehr aber soll das Gesetz nach dem Worte der weisungsbefugten Lehrer aufgestellt werden“ – Humor oder wissenschaftliche Gründlichkeit?

In *formaler* Hinsicht also bildet die Frage den integralen Bestandteil eines Responsums, weil sie dessen rechtlicher Auslöser und Motiv ist. Aus diesem Grunde sind jene Responsums, die nur aus einer Antwort bestehen, z. B., wenn die Frage nicht mitüber-

ally absurd practice questions, like:⁵³

Two men were walking down the road, when a third joined them and said that he, too, was a Jew. When they sat for a meal, he expressed a desire to say grace after the meal for everyone ... Directly after he says the prayer, however, this man turns into a horse, and “took leave of the men and ate grass, like an ox” (see Dan 4,29⁵⁴). The question here is whether this occurred after the prayer and thus he was still like any other person during the prayer so that it was valid, or was he a ghost from the beginning, whose prayer would be invalid.

In his answer, the author wrote that while it is unlikely that someone in his country could turn into a horse from one second to the next, it cannot be proven that it is unlikely. And who can say that something in a distant country is not possible! In his four-page argumentation, the author finds that the answer depends upon whether the man wore a beard, because, as the author concludes otherwise, male ghosts have no hair on their bodies, except on the head. The beard would then be a clear indication that the person was not a ghost from the beginning but rather a normal human, who for inexplicable reasons nevertheless turned into a horse. The author concludes his responsum with the words:

I have only written this theoretically (*le-hitlamed*), but my words are worthless in practice (*devarai la 'u*)⁵⁵ and are as if they were not.⁵⁶

This seems to indicate a merely theoretical character of the responsums, but then the author adds: “Furthermore, the law should be erected according to the words of the authorized teacher” – humor or scholarly thoroughness?

In a *formal* sense, then, the question is an integral part of a responsum, because it is the legal trigger and motif. For this reason, responsa that consist of only an answer, i.e. when the question does not get transmitted or gets lost, are to be considered incom-

53 She'elot u-teshuvot 'Ezrat mi-tzar, Jerusalem 1995, Nr. 8 (vgl. *Glick*, Eshnav (siehe Fn. 35), S. 183 f.).

54 Versnummerierung gemäß Biblia Hebraica.

55 Nach Hi 6,3.

56 Nach Obd 1,16.

53 She'elot u-teshuvot 'Ezrat mi-tzar, Jerusalem 1995, Nr. 8 (see *Glick*, Eshnav (see fn. 35), S. 183 f.).

54 Verse numbering according to the Biblia Hebraica.

55 According to Job 6,3.

56 According to Obadja 1,16.

liefert wurde oder verloren gegangen ist, als unvollständig zu betrachten. Während in der gaonäischen Zeit die Frage meist wortgetreu zusammen mit der Antwort notiert wurde, sind in vielen mittelalterlichen Responsen die Fragen nicht mitüberliefert worden. Das Nicht-Mitüberliefern der Frage kann unterschiedliche Gründe haben. So war es im Mittelalter üblich, einen Rabbiner nicht nur mit einer, sondern mit einer ganzen Liste von Fragen zu konfrontieren.⁵⁷ In seiner Antwort ging der Gelehrte auf die ihm gestellten Fragen nur ein, indem er ihren Inhalt im Wesentlichen zusammenfasste. Die Fragen selbst wurden dabei nicht zitiert und wurden bei der späteren Tradierung nicht mehr berücksichtigt.⁵⁸ Auf diese Weise wurde die Frage-Antwort-Struktur des Responsums zerstört, sodass die Antworten oft als eigenständige Abhandlungen erscheinen.⁵⁹

In anderen Fällen wurde die Frage von dem Gelehrten vollständig selbst (um)formuliert. Dies erlaubte dem Rabbiner, die Frage an die Antwort genau anzupassen, wobei er nur jene Details der ursprünglichen Frage beibehielt, die für die Antwort von Bedeutung waren.⁶⁰ Die ursprüngliche Frage verlor damit ihre Bedeutung. Dieses Vorgehen erreichte gewissermaßen seinen Höhepunkt in der bereits erwähnten Responsensammlung *Terumat ha-Deshen* des R. Israel Isserlein (15. Jh., Österreich), der darin reale Fragen, die ihm im Laufe seiner Rabbinertätigkeit gestellt wurden, verarbeitete. Die Fragen, die oft auf reale Geschehnisse zurückgingen, formulierte der Verfasser selbst, indem er das jeweilige halachische Problem präzise und ohne überflüssige Details darstellte. Da er auch die ursprünglichen Antworten stark überarbeitet hatte, bevor er sie in die Sammlung aufnahm, verbreitete sich die allgemeine Ansicht, dass die Responsen in dieser Sammlung keinen „realen“ Hintergrund hätten und somit nicht als Präzedenzfälle in klassischem Sinne zu betrachten seien.⁶¹

Seit der gaonäischen Zeit war es üblich, dass die Antwortenden eine Abschrift des Responsums in ihrem Archiv behielten. Dabei wurden jedoch oft die konkreten Details des jeweiligen Falles ausgelassen: Die Orte wurden nie genannt, die Personennamen durch biblische Pseudonyme ersetzt.⁶²

While the question was cited word for word along with the answer in the Gaonaic Period, many medieval responsa have not retained the question in addition to the answer. The reasons for not recording the question may vary. It was common in the Middle Ages for a rabbi to be confronted with not one but a whole list of questions.⁵⁷ In his answer, the scholar would go into each question only by summarizing its main points. The question would not be cited and was no longer included in the later tradition.⁵⁸ In this way the question-answer structure of the responsum would be destroyed, such that the answer often appeared as a standalone text.⁵⁹

In many cases, the question was completely (re)formulated by the scholar. This allowed the rabbi to tailor the question to fit to the answer exactly, whereby he retained only those details of the original question that pertained to the response.⁶⁰ The original question thus lost its importance. This approach effectively reached its high point in the above-mentioned response collection *Terumat ha-Deshen* of R. Israel Isserlein (15th century, Austria), who often reworked real questions that were posed to him in his duties as rabbi. The questions, which frequently were about real events, were formulated by the author himself. He instead depicted each halakhic problem with precision and without the superfluous details. Since he also intensively reworked the answers before including them in the collection, it was generally thought that the responsa in this collection had no “real” background and therefore were not to be considered precedents in the classic sense.⁶¹

From the Gaonaic Period onward, it was common to keep a copy of each responsum for one’s own archive, but the concrete details of each question were often left out: Places were never named, and persons’ names were replaced by biblical pseudonyms.⁶²

57 Vgl. Brody, *The Geonim* (siehe Fn. 44), S. 187.

58 Bereits in der gaonäischen Zeit wurden Kompilationen von Responsen zusammengestellt. Dabei haben die Kopisten und Redaktoren oft in ihren Vorlagen vielfältige Änderungen unternommen, teilweise um bessere Benutzbarkeit der Responsen dadurch zu erlangen. Vgl. dazu *Elon*, *Jewish Law III* (siehe Fn. 2), S. 1517–1523.

59 *Ibid.*, S. 1474.

60 *Ibid.*, S. 1508.

61 Zur Tradition dieser Ansicht und zu ihrer Auswertung vgl. *Dinari* (siehe Fn. 5), S. 303 f, und *Slepy*, *Halachische Literatur* (siehe Fn. 5), S. 211–213.

62 *Brody*, *The Geonim* (siehe Fn. 44), S. 189, (siehe Fn. 7).

57 See *Brody*, *The Geonim* (fn. 44), p. 187.

58 During the Gaonaic period already compilations of responsa were put together. In the process, the copyists and editors often made various changes in their templates, partly to improve the usefulness of the responsa. For more on this, see *Elon*, *Jewish Law III* (fn. 2), pp. 1517–1523.

59 *Ibid.*, p. 1474.

60 *Ibid.*, p. 1508.

61 On the tradition of this view and its interpretation, see *Dinari* (fn. 5), pp. 303f., and *Slepy*, *Halachische Literatur* (fn. 5), pp. 211–213.

62 *Brody*, *The Geonim* (fn. 44), p. 189, cf. above fn. 7.

IV.
DIE ANTWORTEN UND DIE
ANTWORTENDEN

Trotz der Bedeutung der Frage steht natürlich bei einem Responsum die Antwort im Mittelpunkt. Auch hier lassen sich einige Momente formulieren, die für die Gattung der Responsum von essentieller Bedeutung sind.

Eine Grundkomponente der Responsum ist ihr unzertrennbarer Bezug zur Person des Antwortenden. Während die Person des Fragenden nicht bekannt sein muss und in vielen Fällen tatsächlich nicht bekannt ist, ist das Wissen bezüglich der Person des Antwortenden von zentraler Bedeutung. Dies heißt aber zugleich, dass die Responsum stets im Namen des jeweiligen Gelehrten erteilt werden und nur seine Meinung zum Ausdruck bringen. Dabei handelt es sich jedoch um eine mittelalterliche Entwicklung. In den babylonischen Akademien war es noch anders, da die Anfragen sich nicht an eine bestimmte Person, sondern an die Akademie als Institution richteten. Die Antwort erging dann im Namen des jeweiligen Gaon, der alleine befugt war, Antworten zu erteilen, wobei auch die Studenten an der öffentlichen Besprechung der Antwort beteiligt waren.⁶³ Die auf diese Weise gebildete Lehrmeinung wurde notiert und an den oder die Fragesteller im Namen der Akademie versendet. Entsprechend schöpften die Responsum dieser Epoche ihre Autorität nicht aus der Person des Antwortenden, sondern aus der Institution. Daher genossen sie auch eine entsprechende Autorität: Wenn das Schreiben aus der Akademie in der Gemeinde, an die es sich richtete, ankam, wurde es als ein richterliches Urteil am Schabbat in der Synagoge und in Anwesenheit der gesamten Gemeinde vorgetragen.

Dieser Zustand änderte sich mit der Verlagerung der Zentren jüdischer Gelehrsamkeit aus Babylonien nach Nordafrika und Europa und der damit verbundenen Dezentralisierung des jüdischen Lebens. Die Rabbinen konnten sich nicht mehr auf die Autorität der Institution, die sie vertreten haben, stützen. Die Autorität ihrer Gutachten schöpfte sich in erster Linie aus der *Bereitschaft* des Fragenden, die Person des Gelehrten als die einer entscheidenden Instanz zu akzeptieren.⁶⁴ Als im Jahre 1446 ein Streit zwischen zwei Rabbinern in Regensburg darüber ausgebrochen war, wer von ihnen die rabbinischen Aufgaben in dieser Stadt ausüben darf, wandten sie sich an ihren älteren

⁶³ Brody, Readings, (siehe Fn. 34), S. 44 f.

⁶⁴ Vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1466 und S. 1473. In manchen Fällen war diese bereits dadurch gegeben, dass der Fragende ein (auch ehemaliger) Schüler des Gefragten war. In diesem Fall war er an die Autorität seines Lehrers gebunden. Wobei es auch hier deutliche Bestrebungen gibt, die Autorität des Lehrers einzuschränken.

IV.
THE RESPONSES AND THE RESPONDENTS

Despite the question's importance, it was of course the answer which was central to the responsum. A few points can be made here that are essential to the genre of responsa.

A fundamental component of responsa is its inseparable relationship to the person of the respondent. Who the questioner is may not be and indeed remains unknown in many cases; whereas knowing who answered the question is centrally important. At the same time, this means that the responsa are always issued on behalf of individual scholars and therefore only express their respective opinions. This was a medieval development however. It was different in the Babylonian academies, since the requests were not sent to specific people but addressed to the academy as an institution. The answer was then issued on behalf of the respective Gaon, who alone was entitled to give answers, but students were also involved in public discussions of the answer.⁶³ In this way, the informed doctrine was recorded and then sent to the questioner(s) in the name of the academy. Accordingly, the responsa of this period drew their authority not from the person of the respondents but from the institution itself. Therefore, they also carried the appropriate authority: When the letter from the academy arrived at the community to whom it was addressed, it was presented to the entire community as a judicial judgment on Shabbat in the synagogue.

This situation changed with the relocation of the centers of Jewish scholarship from Babylonia to North Africa and Europe, and the decentralization of Jewish life connected with these developments. The rabbi could no longer stand solely on the authority of the institutions that they represented. The authority of their opinions was now drawn primarily from the questioners' *willingness to accept* the person of the scholar as a decisive instance.⁶⁴ When a dispute erupted in 1446 between two rabbis in Regensburg about who may exercise the rabbinic duties in this city, they turned to their older peer and teacher R. Jacob Weil. He concluded that neither had more right to exercise the office than the

⁶³ Brody, Readings, (fn. 34), pp. 44f.

⁶⁴ See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1466 and p. 1473. In some cases, it was already a given that the questioner was (also a former) pupil of the requested. In this case, he was bound by the authority of his teacher. Where there are considerable efforts here, too, to restrict the authority of the teacher.

Kollegen und Lehrer R. Jakob Weil. Dieser beschloss, dass keiner mehr Rechte auf die Ausübung der Stelle hat als der andere, und entschied daher, dass keiner den anderen an der Ausübung rabbinischer Pflichten in Regensburg hindern kann. Sein Schreiben an die beiden Rivalen beendet er mit den Worten:⁶⁵

Und von demjenigen, der sein Herz dahin richten wird, mir entweder insgeheim oder öffentlich nicht zu gehorchen, werde ich Antwort abverlangen und die Angelegenheit aus dem Sinn vertreiben. Ihr, meine Schüler, achtet darauf, meine Anweisungen nicht zu übertreten, und seid auch achtsam in Bezug auf meine Ehre.

Diese dringende Forderung, auf die Autorität des Lehrers zu achten, deutet darauf hin, dass es keinesfalls selbstverständlich war, dass die Streitparteien sich der Autorität des Rabbiners beugten. So kam es oft vor, dass die Rabbinen es bevorzugt hatten, ihre Antworten an andere Autoritäten zu versenden, damit sich diese ihrer Entscheidung anschließen.⁶⁶ Dadurch ließ sich einerseits die Entscheidung durch andere Gelehrte überprüfen (und die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilen), aber es wurde auch die Autorität der jeweiligen Entscheidung größer. In diesem Sinne unterscheidet sich ein Gutachten, das in einem Responsum abgegeben wird, auf eine prinzipielle Weise von einem Rechtspruch in einem Prozess, der von einem rabbinischen Gericht ausgetragen wird. Die Entscheidung eines Gerichts ist für die Streitparteien verbindlich; ihnen steht nur ein klar definierter Rechtsweg zur Verfügung, um einen Einspruch gegen eine richterliche Entscheidung zum Ausdruck zu bringen. Auch muss ein Gerichtshof seine Entscheidungen nicht begründen, außer wenn der Fall vor einem anderen – höhergestellten – Gerichtshof neu verhandelt werden soll.⁶⁷ Der Grund für diesen Unterschied liegt darin, dass ein Gerichtshof institutionell im Namen der Gemeinde agiert.⁶⁸ Diese Autorität ist es, die die Entscheidungen der Richter verbindlich macht.

Ein gewöhnliches Responsum ist aber noch keine richterliche Entscheidung. Hier tritt der Gelehrte als eine „Privatperson“ auf und kann dementsprechend keinen unbedingten Gehorsam verlangen. Das Gericht – wenn es ein Gericht war, welches ein solches Gutachten für sich erbeten hat – konnte entscheiden, ob und inwieweit es sich auf die Ent-

65 Resp. 151. Für diese und weitere verbundene Quellen vgl. *Slepoy*, Halachische Literatur (siehe Fn. 5), S. 38–48.

66 Vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1505 f.

67 Vgl. *Glick*, Eshnav (siehe Fn. 35), S. 61.

68 Im Mittelalter wurden die Gerichte entweder durch die Gemeinde eingesetzt oder durch die Streitparteien ad hoc organisiert. In beiden Fällen war die Entscheidung von vornherein verbindlich. Dies traf auch dann zu, wenn die Streitparteien ihren Fall nicht einem formalen Dreier-Gericht, sondern einem einzelnen Rabbiner übertrugen, wobei seine Entscheidung von den Streitparteien von vornherein als verbindlich akzeptiert wurde.

other and therefore decided that no one can prevent others from carrying out rabbinic duties in Regensburg. He ended his letter to the two rivals with the words:⁶⁵

And from he who has it set in his heart to either secretly or publicly not obey me, I will demand response and drive out the sense of the matter. You, my pupils, take care not to violate my instructions, and be wary of my honor.

This urgent demand to respect the authority of the teacher indicates that it was by no means a matter of course that the disputing parties would bend to the rabbi's authority. Hence, rabbis frequently preferred to send their answers to other authorities for concurrence with their decisions.⁶⁶ For one this allowed for the decisions to be verified by other scholars (and responsibility to be born across many shoulders), but it also increased the authority of each respective decision. In this sense the decision taken in a responsum differs decisively from a ruling in the judicial proceedings of a rabbinical court. A rabbinical court's decision is binding for the disputing parties; there is only one clearly defined legal path available to them in order to appeal against the court decision. Also, a court need not justify its decisions, except when the matter is to be re-debated in another – superior – court of law.⁶⁷ The reason for this difference is that a court acts institutionally on behalf of the community.⁶⁸ It is this authority that makes the decisions of the judges binding.

But an ordinary responsum is not a judicial decision. The scholar in this case intervenes as a “private person” and therefore cannot demand unconditional obedience. The court – in cases where a court requested such an opinion – could decide whether and to what extent it uses the decision in its reasoning. This freedom was also extended to

65 Resp. 151. For these and further related sources, see *Slepoy*, Halachische Literatur (fn. 5), pp. 38–48.

66 See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1505f.

67 See *Glick*, Eshnav (fn. 35), p. 61.

68 Medieval courts were either organized by the community or ad hoc by the disputing parties. In both cases, it was agreed upon beforehand that the decision would be binding. This also held for disputing parties who chose not to take their case to the formal tripartite court but rather to an individual rabbi, whose decision they also agreed to accept beforehand.

scheidung stützt. Auch der Privatperson war diese Freiheit prinzipiell gegeben. Aber auch die Gutachter wollten diesen unbedingten Gehorsam nicht um jeden Preis.⁶⁹ In einem schwierigen familienrechtlichen Fall traf R. Jakob Weil eine erschwerende Entscheidung, die für die betroffene Frau tragische Konsequenzen hätte haben können. Doch am Ende des Responsums bittet er den Fragesteller, seine Entscheidung anderen Kollegen vorzulegen, denen er jedoch explizit das Recht einräumt, eine entgegengesetzte Entscheidung zu treffen – was später auch geschehen ist.⁷⁰

Die Autorität des Responsums entspringt also im Idealfall nicht der Autorität des Verfassers, sondern der Überzeugungsfähigkeit seiner Argumentation.⁷¹ Auch diese Besonderheit ist das Ergebnis einer Dezentralisierung der rabbinischen Entscheidungsfindung nach dem Verschwinden babylonischer Akademien. Viele gaonäische Entscheidungen werden nicht begründet.⁷² Auch dies sagt etwas über die Ausnahmestellung gaonäischer Responen aus, die in vielfacher Hinsicht eine eigenständige literarische Gattung darstellen.⁷³

Die wesentliche Komponente eines rabbinischen Responsums liegt somit in seinem argumentativen Teil, in welchem der Verfasser seine Entscheidung logisch begründet. Von der Schlüssigkeit und der Überzeugungsfähigkeit seiner Argumentation hängt letztendlich ab, welche normative Bedeutung seiner Entscheidung zukommen soll.

Bis heute ist kein Versuch unternommen worden, die halachische Argumentation, wie sie in den Responen verwendet wird, im Hinblick auf ihre formellen Strukturen und grundlegenden Eigenschaften zu analysieren. Aus diesem Grunde ist es kaum möglich, umfassende Aussagen über diesen Aspekt der Responenliteratur zu treffen. Ein grundsätzlicher Unterschied lässt sich bei der Verwendung von Quellen ausmachen, denn eine halachische Entscheidung kann einerseits auf einer detaillierten Quellenanalyse basieren, wobei man versucht, in den rabbinischen Quellen einen möglichst ähnlichen Fall zu finden, wonach man überprüft, inwiefern dieser auf das vorliegende Problem anwendbar ist. Die Aufgabe des Verfassers

69 Vgl. dazu *Glick*, Eshnav (siehe Fn. 35), S. 64 ff.

70 Vgl. Yonatan Sh. Dumb (Hg.), *She'elot u-teshuvot Rabenu Ya'akov Weil*, Bd. 1, Jerusalem 2001, Resp. 128 (S. 156 f.); zu dem Fall: *Slepyo*, Halachische Literatur (siehe Fn. 5), S. 243–252.

71 Diese Feststellung bezieht sich natürlich auf einen idealtypischen Fall. In der Realität spielen bei der Rezeption eines Responsums und dessen Einfluss auf die Lösung eines bestimmten halachischen Falles sehr viele verschiedene Faktoren mit. Gerade in neuerer Zeit (und insbesondere bei den im Internet gegebenen Entscheidungen) sprechen die Rabbiner ihre Entscheidungen oft kraft ihrer persönlichen Autorität aus, ohne ihre Entscheidung logisch begründen zu müssen.

72 Vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1474.

73 Grundsätzlich kann angezweifelt werden, ob zwischen den Responen der gaonäischen Zeit und der späteren Epoche eine konsequente Verbindung besteht. Es scheint in vielerlei Hinsichten richtiger zu sein, von den „Responen der Geonim“ als einer eigenständigen halachisch-literarischen Gattung zu sprechen.

private persons in general. Yet unconditional obedience was not necessarily what the legal experts wanted.⁶⁹ In a difficult family law case, R. Jacob Weil made an aggravating decision that could have had tragic consequences for the woman involved. At the end of his responsum, however, he asks his questioner to submit his decision to other colleagues, whom he explicitly grants the right to make an opposing decision – which is what later happened.⁷⁰

Thus, ideally the authority of the responsum does not come from the authority of the author but rather his argumentation's ability to convince.⁷¹ This feature is also a result of the decentralization of rabbinical decision making that came in the wake of the Babylonian academies' disappearance. Many Gaonic decisions were issued without justification.⁷² This also says something about the exceptional position of the Gaonic responsa, which in many ways represent an independent literary genre.⁷³

The essential component of a rabbinic responsum therefore lies in its argumentative part, in which the author logically justified his decision. The consistency and the ability of his argument to convince ultimately depends on the normative significance his decision is meant to carry.

To date there has been no attempt to analyze halachic reasoning as applied in responsa regarding their formal structures and basic properties. For this reason, it is hardly possible to make comprehensive statements about this aspect of the response literature. A basic distinction can be made in the use of sources, because a halachic decision can be based on a detailed analysis of the sources, whereby one attempts to find a case in the rabbinical sources that is as similar as possible in order to verify the extent to which it is applicable to the problem at hand. The author's task is thus limited to a “mere” detailed source analysis (which of course in turn requires a deep knowledge of these sources). The other strategy tries to arrive at a solution based

69 On this, see *Glick*, Eshnav (fn. 35), pp. 64ff.

70 See Yonatan Sh. Dumb (ed.), *She'elot u-teshuvot Rabenu Ya'akov Weil*, vol. 1 (2001), Resp. 128 (pp. 156f.); on this case: *Slepyo*, Halachische Literatur (fn. 5), pp. 243–252.

71 This statement of course refers to the ideal-typical case. In reality, many different factors affect the reception of the responsum and its influence in the solution of a specific halachic case. In more recent times (and in particular the decisions given online) rabbis frequently pronounce their decisions with the force of their personal authority, without logical justification.

72 See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1474.

73 Basically, the notion that there is a consecutive connection between responsa of the Gaonic Period and later times can be challenged. It seems much more correct to speak of the “responsa of the Geonim” as a stand-alone halachic literary genre in many ways.

beschränkt sich somit „nur“ auf eingehende Quellenanalyse (welche ihrerseits natürlich auf eine tiefe Kenntnis dieser Quellen zurückgeht). Die andere Strategie versucht die Lösung auf möglichst geringer Quellenbasis mit Hilfe reiner Logik herzuleiten. Hierfür ist weniger eine Quellenkenntnis als vielmehr der Scharfsinn bei ihrer Analyse erforderlich.⁷⁴ Es ist jedoch offensichtlich, dass in Wirklichkeit die Autoren bemüht sind, einen Mittelweg zu finden, der beide Strategien miteinander vereint. Die Aufgabe des Verfassers kann sich jedoch nicht darauf beschränken, eine bereits getroffene Entscheidung aus einem Kodex „abzulesen“ und auf den vorliegenden Fall anzuwenden; dieses Vorgehen wird im Allgemeinen verurteilt.⁷⁵

Einen gewissen Eindruck der Art und Weise, wie eine halachische Entscheidung getroffen wurde, vermittelt die folgende im Namen des aschkenasischen Gelehrten R. Meir von Rothenburg (13. Jh.) vermittelte Ansicht:⁷⁶

Wenn jemandem [ein Fall] zur Entscheidung oder Belehrung vorgelegt wird, so soll man zunächst [den Fall] analysieren und eine Überlegung aus eigener Vernunft treffen. Und erst danach überprüft man die Kodizes. Und ebenso verfuhr Maharam [R. Me'ir], wenn ihm [ein Fall] zur Entscheidung oder Belehrung vorgelegt wurde: Er notierte sogleich seine Meinung, nachdem er den Fall analysiert hatte. Nachdem er alles notiert hatte, schaute er in die Kodizes. Falls er sah, dass alle Kodizes ihm widersprachen, dann war seine Meinung nichtig. Falls er aber einen Kodex fand, der ihm zustimmte, dann, sogar wenn alle anderen ihm widersprachen, entschied er so, wozu sein Herz ihn richtete.⁷⁷

on the least amount of sources possible by using a derivation of pure logic. A knowledge of sources is less important for this scenario than ingenuity in the analysis.⁷⁴ Nonetheless it is clear that, in reality, the authors are trying to find a middle ground that combines both strategies. The task of the author, however, cannot be limited to “reading” a decision already taken from a codex and applying it to the present case; this approach is generally condemned.⁷⁵

A certain impression of the way in which halakhic rulings are made is given in the following, on the views of an Ashkenazi scholar R. Me'ir of Rothenburg (13th century):⁷⁶

When one is requested to make a decision [on a case] or for instruction, one should first analyze [the case] and find a consideration from one's own reasoning. Only then does one check the codices. This is how Maharam [R. Me'ir] proceeds when requested for a decision [on a case] or for information: He noted his opinion immediately after he had analyzed the case. After he had recorded everything, he looked at the codices. If he saw that all codes were at odds with him, his opinion was null and void. But if he found a code which agreed with him, even if everyone else disagreed, he decided in the way that his heart followed.⁷⁷

74 Dieser Unterschied zwischen zwei Gelehrtentypen, die in der jüdischen Tradition als „Sinai“ und „Oker Harim“ – also „Berg Sinai“ und „Bergumstürzer“ – bezeichnet werden und der zweifellos in der psychologischen Gestalt des jeweiligen Autors seine Begründung hat, ist auch auf den Zugang zu halachischen Problemen anzuwenden. Die Unterscheidung findet sich bereits im Babylonischen Talmud (Berakhot 64a, Horayot 14a). Während der „Berg Sinai“ vielerlei Quellen beherrscht und anhand einer sorgfältigen Gegenüberstellung dieser Quellen zu einer einwandfreien Lösung gelangen kann, verwendet der „Bergumstürzer“ allein seine Geisteskraft, die ihn zu einem genialen Einfall führen kann.

75 Vgl. *Ephraim Kanarfogel*, *Rabbinic Authority and the Right to Open an Academy in Medieval Ashkenaz*, in: *Michael 12* (1991), S. 233–250, hier S. 249.

76 MS Budapest Orszagos Rabbinkepzo Intezet Konyvtara K 89 (F 35027), Fol. [1a].

77 Für weitere Quellen vgl. *Menachem Elon*, *The Law, Books and Libraries*, in: *National Jewish Law Review 2* (1987), S. 1–29, hier S. 16 f sowie *Kanarfogel*, *ibid.*, S. 241–250 und *Slepoy*, *Halachische Literatur* (siehe Fn. 5), S. 270 f.

74 This difference between the two types of scholars is one access point that applies to halakhic problems. In Jewish tradition the types are known as “Sinai” and “Oker Harim” – i.e. “Mount Sinai” and “Uprooter of Mountains”. The difference most certainly also has its rationale in the psychological make up of the respective authors. The distinction is already found in the Babylonian Talmud (Berakhot 64a, Horayot 14a). While a “Mount Sinai” author masters many sources and makes careful comparisons of these sources to arrive at the perfect solution, the “Uprooter of Mountains” uses his spirit alone, which may lead him to a brilliant idea.

75 See *Ephraim Kanarfogel*, *Rabbinic Authority and the Right to Open an Academy in Medieval Ashkenaz*, in: *Michael 12* (1991), pp. 233–250, here p. 249.

76 MS Budapest Orszagos Rabbinkepzo Intezet Konyvtara K 89 (F 35027), Fol. [1a].

77 For more sources, see *Menachem Elon*, *The Law, Books and Libraries*, in: *National Jewish Law Review 2* (1987), pp. 1–29, here p. 16f. and *Kanarfogel*, *ibid.*, pp. 241–250 and *Slepoy*, *Halachische Literatur* (fn. 5), pp. 270f.

Diese Lösungsstrategie impliziert, dass eine Entscheidung gewissermaßen „*intuitiv*“ getroffen und erst danach auf ihre Stichhaltigkeit, d. h. eine Vereinbarkeit mit anderen Quellen – in diesem Fall Kodizes – überprüft werden muss. Jedoch reichte nach dieser Strategie bereits *eine* unterstützende Quelle aus, um die intuitiv getroffene Entscheidung zu legitimieren.

Es ist eine Grundsatzfrage, welche argumentativen Herleitungen in einem auf die Praxis gerichteten Responsum zulässig sind. Denn das rein akademische „Lernen“ kann sich hinsichtlich der zulässigen Grenzen in einer Argumentation wesentlich mehr erlauben. Obwohl das Erklären eines Kriechtiers als rein auf 150 Wegen⁷⁸ (ein Inbild des Unreinen) laut dem Talmud zu den Grundfähigkeiten eines Richters gehört, besteht ein weitgehender Konsens darüber, dass solche Methoden nur theoretisch, nicht aber in der Praxis erlaubt sind. In dem bereits erwähnten familienrechtlichen Streit aus dem 15. Jahrhundert ging es darum, ob eine Frau anhand einer formal unzuverlässigen Zeugenaussage für verwitwet erklärt werden kann, um ihr eine Neuheirat zu ermöglichen. R. Jakob Weil entschied sich dagegen, während sein Kollege, R. Israel Isserlein, eher zu einer positiven Entscheidung tendierte. Um seine Entscheidung argumentativ zu belegen, griff er zu einer spitzfindigen Begründung; diese wurde jedoch von R. Jakob Weil mit der folgenden Argumentation abgelehnt:⁷⁹

Ich wundere mich über den vorzüglichen Rabbiner [...], der eine verheiratete Frau ohne Weiteres durch eine spitzfindige Deutung als frei erklären möchte! Es ist zwar zweifellos so, dass, wenn wir, wie beim Lernen der Tossafot, spitzfindige Argumentationen und scharfe Begründungen anwenden, zu scharfen Analysen und Erklärungen greifen, wir „einen Elefanten durch ein Nadelöhr führen“. [...] Aber praktische Entscheidungen und das Erlauben von Verbote-nem darf nur durch klare und einleuchtende Beweise erfolgen, von der wörtlichen Auslegung der halachischen Diskussion im Talmud ausgehend, nicht aber durch eine spitzfindige Auslegung wie diese.

Dieses Zurückweisen von spitzfindigen Argumentationen kann als eine grundsätzliche Ansicht akzeptiert werden. Da die Responsumen von ihrer Natur her nicht bloße theoretische Stellungnahmen, sondern Lösungen konkreter Fälle sind, muss auch die Begründungsstrategie, auf die sie sich stützen, plausibel erscheinen.

This strategy implies that a decision is made more or less “*intuitively*” and only then validated, i.e. checked for compatibility with other sources – in this case the codices. According to this strategy, however, *only one* supporting source is enough to legitimize the intuitive decision.

It is a question of principle as to which argumentative inference is allowed in a practice-oriented responsum. Because purely academic “learning” can afford much more with regard to the permissible limits for an argument. Even though the finding of a reptile (an epitome of the impure) in 150 ways as pure⁷⁸ belongs to the basic skills of a judge according to the Talmud, there is a broad consensus that such methods are only theoretical and not permitted in practice. The aforementioned family law dispute from the 15th century was about whether a woman can be declared a widow, in order for her to remarry, on the basis of a formally unreliable testimony. R. Jacob Weil’s decision was negative, while his colleague, R. Israel Isserlein, tended toward a more positive decision. To justify his argument, he resorted to a bit of sophistry, which was rejected by R. Jacob Weil based on the following:⁷⁹

I wonder about the distinguished rabbi [...] who is ready to declare a married woman to be free based on sophistry! There is no doubt that when we use sophist argumentation and abrasive reasoning to grasp at abrasive analysis and explanation, we draw “an elephant through the eye of a needle”, as when reading the Tosafot [...] But practical decisions and permitting the prohibited may only be allowed with clear and convincing proof that comes from the literal interpretation of halakhic discussion in the Talmud, and not through sophist interpretation like this.

This rejection of sophist argumentation can be accepted as a fundamental view. Since responsa are not simply theoretical statements of opinion but rather solutions to concrete cases, the justification strategy that they are based upon must seem plausible.

78 Babylonischer Talmud, Eruvin 13b.

79 Resp. 164; vgl. Dazu *Dinari*, Hakhme Ashkenaz (siehe Fn. 5), S. 39 sowie *Slepoy*, Halachische Literatur (siehe Fn. 5), S. 36.

78 Babylonian Talmud, Eruvin 13b.

79 Resp. 164; see *Dinari* (fn. 5), S. 39 as well as *Slepoy* (fn. 5), S. 36.

V.
VERWENDUNG VON RESPONSEN

Die Responsen bilden einen wesentlichen Bestandteil halachischer Rechtsquellen. Ausgehend von konkreten halachischen Fällen werden hier neue halachische Bereiche erschlossen und neue Interpretationen früherer Quellen festgelegt. So bildet das Verfassen von Responsen zu neuen halachischen Problemen (etwa der Verwendung von Elektronik am Schabbat, Medizinethik, Gentechnik, Stellung der Frau etc.) einen wesentlichen Zweig des halachischen Schaffens, bei welchem die Verfasser sich mit diesen aktuellen halachischen Problemen auseinandersetzen können. Auf diese Weise ermöglichen gerade die Responsen die schnellste Reaktion auf aktuelle religiöse Fragen.⁸⁰ Das wesentliche halachische Prinzip, das es den Verfassern ermöglicht, sich gegen frühere Meinungen zu stellen, besteht in der Auffassung, dass die Entscheidungen späterer Gelehrter bezüglich bestimmter Probleme eine größere Autorität haben, weil sie zwar auf der Basis früherer Quellen, aber mit Bezug auf den realen Sachverhalt getroffen werden. Dieses Prinzip, das allgemein als „Hilchata ke-vatra'e“, d. h., „die Halacha richtet sich nach den späteren [Autoritäten]“⁸¹, bekannt ist, sowie die Notwendigkeit, auf neue Sachverhalte zu reagieren, bildet die Grundlage für die Weiterentwicklung der Responsen als literarische Gattung. Aus diesem Grunde wird in den Responsen systematisch Bezug auf neuere Quellen genommen, wobei allerdings der babylonische Talmud oftmals als ein Ausgangspunkt dient.

Was nun die Verwendung von Responsen als Rechtsquellen angeht, soll man zwischen zwei grundsätzlichen Verwendungsarten unterscheiden. Zum Einen wird ein Responsum im Rahmen des ursprünglichen Falls, für welchen es verfasst wurde, verwendet. Hier besteht keine Frage nach der *Anwendbarkeit* des jeweiligen Gutachtens im jeweiligen Fall, vielmehr soll entschieden werden, ob das Gutachten tatsächlich über die notwendige Autorität verfügt, um als eine Entscheidung in jenem konkreten Fall zu fungieren.

Eine grundsätzlich andere Situation liegt dann vor, wenn das Responsum im Rahmen eines späteren Falls als Präzedenzentscheidung oder als eine

80 Vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1461. So z. B. die von D. Bleich herausgegebene Reihe „Contemporary halakhic problems“. Auch die islamischen Fetwas dienen dazu, das religiöse Recht mit den Bedürfnissen des Alltags in Einklang zu bringen (vgl. H. Krüger, Fetwa und Siyar, Wiesbaden 1978, S. 66 f.).

81 Vgl. I. Ta-Shma, „Hilkhata ke-vatra'e“ – historische Untersuchungen eines Rechtsprinzips [Hebr.], in: Shenaton ha-Mishpat ha-Ivri 6–7 (1979–1980), S. 405–423L; M. Rafeld, „Hilkhata ke-vatra'e“ bei den Gelehrten von Aschkenas und Polen im 15.–16. Jahrhundert [Hebr.], in: Sidra 8 (1992), S. 119–140; Y. Z. Stampfer, „Hilkhata ke-vatra'e“ – verschiedene Herangehensweisen in der Epoche der Geonim [Hebr.], in: Shenaton ha-Mishpat ha-Ivri 22 (2001–2002), S. 417–435.

V.
USE OF RESPONSA

The responsa are an essential component of halakhic sources of law. Starting with specific halakhic cases, new halakhic areas are opened up and new interpretations of earlier sources get established. Writing responsa regarding new halakhic problems (like the use of electronics on the Sabbath, medical ethics, genetic engineering, status of women, etc.) hence lays the groundwork for new branches of halakhic work in which authors can engage with current halakhic problems. This makes responsa the quickest reaction to current religious questions.⁸⁰ The essential halakhic principle that allows authors to argue against previous opinions lies in the idea that the rulings of later scholars have greater authority with regard to certain problems, because their decisions may be based on previous sources, but they decide with respect to the real facts of the matter today. This principle, generally known as “Hilchata ke-vatra'e”, i.e. “the Halakha is oriented according to the later [authorities]”,⁸¹ as well as the necessity of reacting to new facts is what makes up the foundation for the further development of the responsa as a literary genre. It is for this reason that references made in responsa to new sources is systematic, whereby the Babylonian Talmud often-times serves as a point of departure however.

Now, regarding the use of responsa as a source of law, one should underline the difference between two basic means of application. For one a responsum applies within the framework of the original case for which it was written. There is no question of *applicability* of the respective opinion in each case. Rather, it should be determined whether the opinion in fact has the necessary authority to be applied as a decision in that concrete case.

A fundamentally different situation is at play when the responsum is to be applied in the context of a later case, as a precedent-setting decision, or as a

80 See *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), p. 1461. And, for instance, the series published by J. David Bleich: “Contemporary halakhic problems”. The Islamic fatwas also serve to harmonize religious law with the needs of everyday life (see Hilmar Krüger, Fetwa und Siyar [Fatwa and Siyar] (1978), pp. 66f.).

81 See I. Ta-Shma, “Hilkhata ke-vatra'e” – Historical investigations of a legal principle [Hebr.], in: Shenaton ha-Mishpa? ha-Ivri 6–7 (1979–1980), pp. 405–423L; M. Rafeld, “Hilkhata ke-vatra'e” among the scholars of Ashkenaz and Poland in the 15–16th cent. [Hebr.], in: Sidra 8 (1992), pp. 119–140; Y. Z. Stampfer, “Hilkhata ke-vatra'e” – different approaches in the era of Geonim [Hebr.], in: Shenaton ha-Mishpat ha-Ivri 22 (2001–2002), pp. 417–435.

andere Rechtsquelle z. B. in einem anderen Responsum verwendet werden soll.⁸² In diesem Fall tritt ein Responsum lediglich als eine zusätzliche Quelle auf, wobei ihre genaue Verwendung von den entscheidungsbefugten Personen in jedem konkreten Fall neu bestimmt werden soll. Es liegt in der Natur der Sache, dass gerade im Rahmen dieser zweiten Verwendungsmöglichkeit die Responsumen ihre eigentliche Wirkung entfalten und Rechtsquellen im eigentlichen Sinn werden. Daher war oft den Verfassern selbst viel daran gelegen, die Responsumen zu sammeln und zu überliefern.

Der bereits erwähnte Mainzer Gelehrte Maharil hat seinen Schüler, Salman aus St. Goar, beauftragt, seine Responsumen zu sammeln, um daraus ein „prächtiges Werk“⁸³ zu machen. Salman schildert, dass Maharil die Originale seiner Responsumen bei sich sammelte und – entgegen dem gewöhnlichen Brauch – dem Fragesteller nur eine Abschrift schickte, denn er sei „ein schneller Schreiber“ gewesen, dessen Handschrift „nicht für jeden Menschen leserlich war“.⁸⁴ Doch noch bevor der Schreiber mit seiner Arbeit beginnen konnte, starb sein Lehrer, und die Responsumen („ein voller Kasten“) wurden unter dessen beiden Söhnen aufgeteilt, die ihm den Zugang dazu verwehrten. Salman aus St. Goar unterstreicht mit grosser Erbitterung die Größe des Verlustes, denn außer diesen Responsumen habe sein Lehrer keine weiteren Werke hinterlassen. R. Israel Isserlein, ein Schülerschüler von Maharil, hat, wie bereits erwähnt, das Schicksal seiner Responsumen selbst in die Hand genommen und stellte selbst eine Sammlung seiner Responsumen her, wobei er sowohl die ursprünglichen Fragen als auch die Antworten stark überarbeitete. Auch andere Autoren – frühe wie moderne – folgen weiterhin diesem Brauch.

Die Responsumen bilden also einen wesentlichen Bestandteil des rabbinischen Schaffens, was aber nur deshalb möglich ist, weil sie auch und in erster Linie als Rechtsquellen bei späteren halachischen Entscheidungen herangezogen werden können. Wegen dieser Verwendung sind die Responsumen zu der rein quantitativ bei Weitem umfangreichen Gattung des jüdischen literarischen Schaffens geworden. Die methodische Frage, die in diesem Fall gelöst werden musste, bezog sich auf das gegenseitige Verhältnis von Responsumen und anderen schriftlichen Rechtsquellen, in erster Linie Kodizes.⁸⁵ Die Antwort auf diese Frage fiel keinesfalls eindeutig aus.

82 Gerade dieser Verwendung verdanken wir die Tatsache, dass die Responsumen kopiert und überliefert wurden (vgl. Brody, *The Geonim* (siehe Fn. 44), S. 193).

83 Vgl. Sh. Spitzer (Hg.), *The Book "Maharil" – customs* [Hebr.], Jerusalem 1989, S. 570.

84 Vgl. Y. Satz (Hg.), *New Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil* [Hebr.], Jerusalem 1977, S. 11.

85 Die Darstellung des Verhältnisses bei *Elon*, *Jewish Law III* (siehe Fn. 2), S. 1458 f. sowie Glick, Eshnav (siehe Fn. 35), S. 75–77.

further source of law, for instance in another responsum.⁸² This is a case of a responsum merely appearing as an additional source, whose precise application calls for further determination by the decision makers in each concrete case. It is in the nature of responsa that within the frame of this second possibility is where their true effect unfolds and they become sources of law in the strict sense. This is why the authors were so keen to collect the responsa and pass them down.

The scholar from Mainz mentioned above, Maharil asked his pupil, Zalman of St. Goar, to compile his responsa into a “magnificent work”.⁸³ Zalman describes how Maharil had collected originals of his responsa and – contrary to the ordinary custom – sent only the copy to the questioner, because he was “a quick writer” whose handwriting “was not legible to everybody”.⁸⁴ But before the secretary could begin his work, his teacher passed away, and the responsa (“a whole crate”) were divided between Maharil’s sons, depriving him of access. Zalman of St. Goar, deeply disappointed, laments how great a loss this was, since his teacher left no other works behind, beyond these responsa. R. Israel Isserlein, a pupil of Maharil, took the fate of his responsa into his own hands, as already mentioned, and compiled a collection of his responsa himself. In doing so he thoroughly revised both the original questions and his answers. Other authors, too, – both ancient and modern – continue to follow this practice.

The responsa thus form an essential part of the rabbinical oeuvre, which is only possible due to the fact that first and foremost they could be used as sources of law in later halachic rulings. Because of this use, the responsa have become by far the most extensive genre of Jewish literary work in terms of pure quantity. The methodological question that had to be resolved in this case was in reference to the mutual relationship between responsa and other written sources of law, in the first place the codices.⁸⁵ The answer to this question is by no means plain.

82 This application comes thanks to the fact that the responsa were copied and transmitted (see. Brody, *The Geonim* (fn. 44), p. 193).

83 See Shlomoh J. Spitzer (ed.), *The Book "Maharil" – customs* [Hebr.] (1989), p. 570.

84 See Yitzhak Satz (ed.), *New Responsa of Rabbi Yaacov Molin – Maharil* [Hebr.] (1977), p. 11.

85 The presentation of the relationship with *Elon*, *Jewish Law III* (fn. 2), pp. 1458f. as well as Glick, Eshnav (fn. 35), pp. 75–77.

Maharil entschied:⁸⁶ „Du hast geschrieben, dass man sich nicht auf die Responsen verlassen soll. Im Gegenteil! Es handelt sich um praktische Halacha, und man lernt daraus mehr als aus den Worten der *Poskim*, die nicht bei dem konkreten Fall dabei waren.“⁸⁷

Andererseits lehrte ein anderer Autor, R. Josef Karo, der Verfasser von „Shulhan ‘Arukh“, des zentralen halachischen Kodex (16. Jh.), dass ein „Buch“, d. h. ein vollendetes halachisches Werk, größere Verbindlichkeit habe als „Schriften“, die der Mensch anlässlich eines konkreten Falls verfasse.⁸⁸ In der heutigen Auffassung hat der kodifikatorische Ansatz eine Vorrangstellung im halachischen Prozess gewonnen. Dabei muss man jedoch bedenken, dass sowohl die Kodizes selbst als auch ihre Kommentare, die bei der Lektüre stets herangezogen werden, vielfach auf der älteren Responsenliteratur basieren und diese zusammenfassen.

VI. DIE RESPONSEN HEUTE

In der heutigen Welt spielen rabbinische Responsen weiterhin eine wichtige Rolle im Rahmen des halachischen Diskurses. Alle bedeutenden Rabbiner des 20. und 21. Jahrhunderts haben Responsensammlungen verfasst. Zu den wichtigsten Responsensammlungen der neuesten Zeit gehören, um nur drei wichtige Beispiele zu nennen, „Igerot Moshe“ von R. Mosche Feinstein (1895–1986), „Tsits Eli‘ezer“ von R. Eli‘ezer Waldenberg (1915–2006) und „Yabia‘ omer“ von R. Ovadia Yosef (1920–2013).

Aufgrund ihrer Menge stellen die Responsen eine fast unüberwindbare Hürde bei ihrer umfassenden Erforschung dar – eine Schwierigkeit, die bereits seit vielen Jahrhunderten bekannt ist,⁸⁹ für deren Beherrschung jedoch nur das 20. und 21. Jahrhundert entsprechende Instrumente zur Verfügung stellte. Eine wesentliche neue Entwicklung ist das digitale Erfassen und Bibliographieren von Responsen. Das bibliographische Werk von Shmuel Glick ist bereits am Anfang des Aufsatzes erwähnt worden. Von prinzipieller Wichtigkeit ist das Responsa-Projekt der Bar-Ilan-Universität, das in den 1960er-Jahren begonnen wurde und welches sich zum Ziel setzt, die rabbinische Litera-

⁸⁶ Siehe Fn. 46, Resp. 72.

⁸⁷ Zur Betrachtung der Responsen als Präzedenzfälle vgl. *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1457.

⁸⁸ *Bet Yosef*, Kommentar zu *Arba‘a Turim* (§ 16 zu *Oreh Hayim* § 263). Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die sefardische (d. h. die „spanische“) jüdische Tradition insgesamt den Kodizes einen höheren Wert beigemessen hat als die aschkenasische („deutsche“).

⁸⁹ Vgl. dazu *Elon*, Jewish Law III (siehe Fn. 2), S. 1523–1528.

Maharil decided:⁸⁶ “You wrote, that one should not rely on the responsa. On the contrary! It’s about practical Halakha, and one learns more from it than from the words of the *Poskim* [decisors] who were not present for specific cases.”⁸⁷

On the other hand, R. Josef Karo, the author of the central halakhic codex who wrote the “Shulhan ‘Arukh”, claimed that a “book”, i.e. a complete halakhic work, was more binding than “writings” that someone gives in response to a concrete case.⁸⁸ Today, the approach that favors codification has gained primacy in the halakhic process. But one must nonetheless remember that the codices together with the commentaries, which are always used when studying the former, are themselves in many ways based on older response literature and summarize it.

VI. THE RESPONSA TODAY

In today’s world rabbinic responsa continue to play an important role in the framework of the halakhic discourse. Every important rabbi of the 20th and 21st century has written collections of responsa. Among the most impactful responsa collections of modern times, to name only three significant examples, are the “Igerot Mosheh” by R. Moses Feinstein (1895–1986), “Tsits Eli‘ezer” by R. Eliezer Waldenberg (1915–2006) and the “Yabia‘ omer” by R. Ovadia Yosef (1920–2013).

Due to their volume, the responsa represent an almost insurmountable hurdle to comprehensive research – a difficulty which has been known for many centuries,⁸⁹ yet whose mastery with the right instruments has only come about in the 20th and 21st centuries. A major new development is the digital capture and recording of responsa. The bibliographic work of Shmuel Glick was already mentioned at the beginning of this essay. The responsa project of Bar-Ilan University is of paramount importance. It was started in the 1960s and its goal is to make rabbinic literature in general and the response literature in particular digitally accessible and searchable. This project, which comprises only

⁸⁶ See above (fn. 46), Resp. 72.

⁸⁷ For viewing the responsa as precedence see *Elon*, Jewish law III (fn. 2), S. 1457.

⁸⁸ *Bet Yosef*, Kommentar zu *Arba‘a Turim* (§ 16 zu *Oreh Hayim* § 263). It can be said in general that the Sefardic (i.e. “Spanish”) Jewish tradition altogether valued the codices more than the Ashkenazi (“German”) did.

⁸⁹ On this, see *Elon*, Jewish Law III (fn. 2), pp. 1523–1528.

tur im Allgemeinen und die Responsenliteratur im Besonderen digital zugänglich und durchsuchbar zu machen. Dieses Projekt, welches trotz des würdigen Umfangs von einigen Hundert Sammlungen nur einen Bruchteil der gesamten Literatur umfasst, stellt das wichtigste Hilfsmittel zum wissenschaftlichen Umgang mit diesen Quellen dar.

Im Unterschied zu anderen Gattungen rabbinischer Literatur liegen verhältnismäßig wenige Übersetzungen der Responsen vor, wobei es sich zumeist um thematische Sammlungen handelt.⁹⁰ Aber auch hier zeichnet sich ein Umbruch ab: Das Interesse für die Stellung der Halacha zur Moderne umfasst lange nicht mehr nur die gelehrte Leserschaft, sondern stößt auf ein breiteres Interesse. So liegt heute die wichtige Responsensammlung „Igerot Moshe“ von R. Moshe Feinstein (s.o.) vollständig in einer digitalisierten englischen Übersetzung vor.⁹¹

Neben diesen „akademischen“ Responsen entwickelte sich eine ganze Palette von Fragen, die über das Internet gestellt und beantwortet werden. So haben die „Ask the Rabbi“-Seiten⁹² in ihren verschiedenen Konstellationen eine große Popularität gewonnen. In diesem Bereich finden sich sowohl Responsen in ihrem „klassischen“ Modus – mit Begründungen und Quellenangaben – als auch sehr kurze Antworten, die als direkte Handlungsanweisungen gegeben werden. Besonders zu erwähnen sind die „Responsen“, die R. Shelomo Aviner seit mehreren Jahren auf SMS-Anfragen sendet.⁹³ Auch hier begnügt sich der Rabbiner meist mit sehr kurzen Antworten, die er jedoch mit einer Quelle „zum Weiterlesen“ versieht. In selteneren Fällen gibt er ausführliche Antworten zu einem bestimmten Thema.

a fraction of the whole genre despite the worthy volume of several hundred collections, represents the main tool for dealing with these sources scientifically.

In contrast to other forms of rabbinic literature, relatively few translations of the responsa are available, usually thematic collections.⁹⁰ But here, too, there is movement: Interest about the Halakhah's position regarding modern times is no longer merely a subject of scholarly readership, it has become much broader. Hence, a digital version of the most important responsa collection, „Igerot Mosheh“ by R. Moses Feinstein (see above) exists today in full in English.⁹¹

In addition to these „academic“ responsa, a whole range of questions that are asked and answered over the internet has come about. „Ask the Rabbi“ web-pages⁹² in their various constellations have gained great popularity. This area sees both responsa in their „classical“ mode – with justifications and source references – as well as short answers that offer direct instructions. Particularly noteworthy are the „responsa“ that R. Shelomoh Aviner has been sending in response to SMS requests in recent years.⁹³ Here, too, the rabbi usually sticks to short answers, but which he supplements with „further reading“. In rarer cases, he gives detailed answers on a specific topic.

90 Hier nur einige Titel: *Solomon B. Freehof*, A Treasury of Responsa, Philadelphia 1963; *Jacob Bazak*, Jewish Law and Jewish Life: Selected Rabbinical Responsa, New York 1979; *Aryeh Shmuelevitz*, The Jews of the Ottoman Empire in the Late Fifteenth and the Sixteenth Centuries: Administrative, Economic, Legal and Social Relations as Reflected in the Responsa, Leiden 1984; *Hirsch Jakob Zimmels*, Ashkenazim and Sephardim: Their relations, differences, and problems as reflected in the Rabbinical Responsa, Hoboken, NJ 1996; *Matt Goldish*, Jewish Questions: Responsa on Sephardic Life in the Early Modern Period, Princeton 2008; eine bedeutende Auswahl von Responsen erschien in der Reihe „Judentum und Umwelt“.

91 CD: *Igros Moshe*, The complete responsa of Rabbi Moshe Feinstein, Chicago 1997.

92 Englisch: <http://www.yeshiva.co/ask/>; <http://www.aish.com/atr/ask/>; <http://www.askmoses.com/>. Hebräisch: <http://www.kipa.co.il/ask/>; <http://www.yeshiva.org.il/ask/>; <http://www.hidabroot.org> u. A.

93 <http://www.havabooks.co.il/sms.asp>.

90 Here are just a few titles: *Solomon B. Freehof*, A Treasury of Responsa (1963); *Jacob Bazak*, Jewish Law and Jewish Life: Selected Rabbinical Responsa (1979); *Aryeh Shmuelevitz*, The Jews of the Ottoman Empire in the Late Fifteenth and the Sixteenth Centuries: Administrative, Economic, Legal and Social Relations as Reflected in the Responsa (1984); *Hirsch Jakob Zimmels*, Ashkenazim and Sephardim: Their relations, differences, and problems as reflected in the Rabbinical Responsa (1996); *Matt Goldish*, Jewish Questions: Responsa on Sephardic Life in the Early Modern Period (2008); an important selection of responsa appeared in the series „Judentum und Umwelt“ („Realms of Judaism“).

91 CD: *Igros Moshe*, The complete responsa of Rabbi Moses Feinstein, Chicago 1997.

92 English: <http://www.yeshiva.co/ask/>; <http://www.aish.com/atr/ask/>; <http://www.askmoses.com/>. Hebrew: <http://www.kipa.co.il/ask/>; <http://www.yeshiva.org.il/ask/>; <http://www.hidabroot.org> etc.

93 <http://www.havabooks.co.il/sms.asp>.

Responen sind zweifellos nicht nur die umfangreichste, sondern auch die überlebensfähigste Gattung der rabbinischen Literatur. Sie bieten dem halachischen System die Möglichkeit, auf den Wandel der Zeit schnell zu reagieren, aber zugleich wandeln sie sich selbst und verändern ihre äußere Gestalt, ihre Überlieferungs- und Rezeptionsformen. Daher schien es wichtig, einige gattungsübergreifende Merkmale dieser literarischen Form herauszuarbeiten, die – freilich mit gewissen Variationen – als ort- und zeitinvariant angenommen werden können. Die rechtsvergleichende Kontextualisierung, die ohnehin nur in einem disziplinübergreifenden Modus der Komplexität der Aufgabe gerecht werden kann, soll Gegenstand weiterer Forschung bleiben.

Responsa are certainly not only the largest but also the fittest genre of rabbinic literature. They offer the halakhic system the possibility to change with the times, but at the same time they adapt themselves and change their external shape, their forms of transmission and reception. Therefore, it seemed important to work out some cross-genre characteristics of this literary form, which can be accepted – of course with some variations – as being invariant in terms of place and time. The comparative law contextualization, which can only be met in an interdisciplinary mode that is up to the complexity of the task, should be the subject of continuing research.